Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

30.11.1892 (No. 273)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 1 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 1 Mk. 95 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: ... an dieses ... zeile oder deren ... Reklamen 25 Pfg. Wiederholung entsprechend ... Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux [an].

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 273. Mittwoch, den 30. November 1892.

Bestellungen

auf den

„Badischen Beobachter"

für den Monat Dezember

werden schon jetzt von allen Postanstalten und Briefträgern, sowie von unseren Agenten und Zeitungsträgern jederzeit entgegengenommen.

Probenummern werden auf Wunsch acht Tage frei zugestellt.

Unsere verehrten Freunde und Leser ersuchen wir um Angabe von Adressen, an welche voraussichtlich mit Erfolg Probenummern gesandt werden können.

Wegen Errichtung neuer Agenturen wird gebeten, mit unserer Expedition in Unterhandlung zu treten.

Auch bitten wir alle Katholiken, unser Blatt in Bekanntenkreisen rege empfehlen zu wollen, eingedenk der Worte: Wem die Presse gehört, dem gehört die Zukunft!

Der Verlag des „Badischen Beobachters".

Eine tiefernste Mahnung an das Centrum.

Gibt es in der deutschen Politik, so schreibt man dem „Münch. Fremdenblatt", überhaupt noch ein ideales Ziel, so scheint dasselbe geradezu der Krieg zu sein, und wie die Vorstellung des Nirwana die gesunden Kräfte des Buddhisten durch eine halsbrecherische Ascese auffangt, so zerdrückt das auf parlamentarischen Bühnen aufsteigende Phantom des Krieges das gesunde Mark des Leibes und des Geistes, Wohlstand und Sittlichkeit durch eine grausame Knebelung des Volkes.

Das Ziel der Kultur ist Krieg der Völker. Caprivi hat es gesagt, es war das Leitmotiv seiner Rede. Und wenn er gemeint hat, „er werde nicht mit dem Säbel rasseln", so rollte doch der Kanonendonner durch jeden Satz. Indeß sieht man selbst in wissenschaftlichen Kreisen das wahnwitzige Steigern der Lasten mit ganz gewaltigen Bedenken an. Es geht uns soeben ein fast 600 Seiten starkes Buch von einem Dresdener Juristen durch die Hand, welches mitunter interessante Gedanken über den Krieg, die Solidarität der Kulturinteressen, über innere Politik, über Diplomatie und den Frieden, über Völkerrecht und Abrüstung enthält. Sehr beachtsam ist gerade jetzt, was Seite 77 zu lesen ist. „Als Aufgabe der deutschen Staatsmänner in der Gegenwart und Zukunft muß es erscheinen, nach Mitteln zu suchen, durch welche Deutschland unter möglichster Einschränkung der übermäßigen, durch dieses System bedingten Lasten sich nicht nur auf seiner Höhe erhalten, sondern fernerhin auch gleich günstig wie bisher entwickeln kann. Man möchte daher schließlich verzweifeln, daß es noch Staatsmänner großen Stils gäbe, wenn Keiner die Wege zu weisen wüßte, auf denen in den Kulturvölkern Europa's auch ohne Militarismus ein wahrhaft ritterlicher Geist, im guten Sinne des Wortes, geweckt oder erhalten werden kann; und man möchte an der Zukunft des Erdtheils überhaupt irre werden, wenn man glauben sollte, daß in jenen Völkern nicht genug sittlicher Ernst vorhanden ist, um sie vor Versumpfung und Verweichlichung zu retten, auch ohne einen „Krieg", von dem der englische Philosoph Hume sagt: Wenn ich jetzt die Nationen im Kriege gegen einander begriffen sehe, so ist es, als ob ich zwei besoffene Kerle sähe, die sich in einem Porzellanladen mit Prügeln herumschlagen." Daß in diesen Worten viel Wahrheit steckt, ist ohne Zweifel. Daß Herr von Caprivi mit seiner Militärvorlage nicht das Bravourstück eines großen Staatsmannes geleistet, ist ebenso klar. Ja, die Vorlage selbst gibt uns in bedenklicher Weise zu erkennen, wie unklar Caprivi seine Ziele, sein offen ausgesprochenes Programm verfolgt. Caprivi sprach einmal den Gedanken aus, jede Vorlage mit Rücksicht auf die sociale Lage und Frage zu prüfen. Mit dieser Vorlage ist er sonnenweit von diesem Gedanken abgesprungen und mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage in seiner Stellung erschüttert. Denn worin liegt einer der Gründe, die das revolutionäre und socialistische Lager so erweitern? Es ist die Unzufriedenheit. Mit seiner Vorlage erregt aber Caprivi dieses Gefühl der Unzufriedenheit gerade in jenen Kreisen, die bisher allen socialistischen Umtrieben standhaften Widerstand entgegensetzten, nämlich in dem gewerbetreibenden und grundbesitzenden Volke.

Damit ist aber sofort die Stellung des Centrums zu dieser Vorlage unfehlbar und unzweideutig gegeben. Denn was ist das Centrum? Es ist die Vertretung des katholischen Volkes in seinen heiligsten, idealsten, aber auch in seinen realsten wirthschaftlichen Interessen.

Dieses Volk verhält sich der Vorlage gegenüber in seiner ungeheuren Mehrheit durchaus ablehnend und verlangt von seiner Vertretung eine unbedingte Ablehnung der Vorlage, wenn anders die Vertreter das Vertrauen des Volkes noch weiter genießen sollen. Die Kundgebungen aus allen Theilen des Landes bezeugen dies und wer die Stimmung auf dem Lande kennt, der kann nur die höchste Gewißheit von dieser ablehnenden Haltung des Volkes gewinnen. Denn die Vorlage greift sehr tief und ist ein Abgrund ohne Boden. Man sage uns nicht, die Kosten der Vorlage werden gedeckt durch Aufbringung von Mitteln, die das Volk nicht belasten. Die ungeheuere Vermehrung der Wehrkraft ist schon an sich eine kolossale Belastung des Volkes. Wie viele Söhne werden dadurch den Familien auf Jahre entzogen? Wie müssen die Familien Ersatz suchen? Mit welchen Kosten sind die Militärjahre verbunden? Wie kommt der Soldat wieder zurück aus der nach verschiedenen Seiten geradezu demoralisirenden Atmosphäre der Kaserne? Wir könnten schlagende Beispiele anführen. Und welches ist der Gewinn für die Stärkung des monarchischen Gefühls bei der fortgesetzten Berührung mit den socialistischen Elementen der Städte? Und dann: Welch' ungeheure Kosten erfordert es, bis die nöthigen Bauten aufgeführt sind zur Unterbringung der neuen Mannschaften. Und nehmen wir an, es wird eine neue, mehr Erfolg versprechende Waffe erfunden, so ergeben sich sofort unzählbare Kosten, bis das ungeheuere Heer mit dieser Waffe versehen ist. Wir haben es ja schon erlebt in den letzten Jahren, und wie erst bei einer neuen Verstärkung des Heeres!

Die religiösen, ethischen, die socialen Grundsätze des Centrums gestatten durchaus nicht eine Annahme der Vorlage, mit welcher dem Vaterlande in keiner Weise gedient ist. Wir richten an das Centrum die Aufforderung, die Vorlage ohne alle Bedenken abzulehnen, denn das Centrum verliert sein Vertrauen total und damit seinen Boden im Volk. Wir verlangen dies in erster Linie von dem süddeutschen Centrum; wir glauben aber, daß das ganze Centrum bis auf den letzten Mann gegen die Vorlage auftreten wird, denn dann wird das Vertrauen gegen dasselbe nochmal so fest, als es jetzt ist. Darum nochmals die ernste und begründete Mahnung an das ganze Centrum: Ein entschiedenes Nein gegen die Vorlage!

Kardinal Lavigerie †.

Von allen Mitgliedern des Kardinalskollegiums ist namentlich in letzter Zeit am meisten hervorgetreten der Primas von Afrika, Erzbischof von Carthago, Kardinal Karl Lavigerie. Die Gründung der Missionsgesellschaft der „Weißen Väter", die über ganz Afrika zerstreut sind und dort außerordentlich segensreich wirken, die Organisation des ganzen Missionswerkes in Afrika ist sein Werk. Aller Welt ist bekannt, daß es nur seinen unablässigen Bemühungen zu danken ist, wenn die seefahrenden Mächte zu der Antisklavereikonferenz zusammengetreten sind und dort Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels beschlossen, wenn selbst die Türkei veranlaßt wurde, einige Bestimmungen zur Einschränkung des Sklavenhandels zu treffen. Bekannt sind auch seine Bestrebungen, die französischen Katholiken zu veranlassen, die bestehende Staatsform anzuerkennen und so der Gesetzgebung den kirchenfeindlichen Charakter zu benehmen. Das Verdienst, das ihm dauernd gesichert bleibt, ist und bleibt aber die Organisation der Missionirung des schwarzen Erdtheiles, ist die Verbreitung von Kultur und Gesittung unter jenen Volksstämmen, die man Jahrhunderte lang als nicht civilisationsfähig betrachtete.

Kardinal Lavigerie hat sich in seinem anstrengenden Berufe aufgerieben; er erreichte nur ein Alter von 67 Jahren. Charles Martial Allemand Lavigerie war den 31. Okt. 1825 zu Bayonne geboren. Er studirte katholische Theologie und zeichnete sich durch seine Gelehrsamkeit und sein Geschick im Unterrichten aus. Als das „Oeuvre des écoles en Orient" gegründet war, wurde ihm die Direktion desselben angeboten und er nahm an. Mit den Gründungsakten und der Kasse, die nicht sehr schwer war, machte er sich auf die Reise nach Syrien, wo er seine Lehrzeit als Missionär durchmachte. Dort machte er Bekanntschaft mit der mahamedanischen Welt, deren Bekehrung er sich vornahm, und zu der es ihn immer wieder zurückzog. Er sah freilich ein, daß er mit der Predigt des Evangeliums allein nichts ausrichten würde, denn da war zugleich ein politisches und sociales Werk zu thun. Die Ausbreitung des französischen Unterrichts sollte dem französischen Einfluß die Wege ebnen, und hat dies in der That gethan. Eine Zeit lang war Lavigerie auch Auditeur der heiligen Rota in Rom, d. h. eine Art offizieller Anwalt am obersten kirchlichen Gerichtshof zur Entscheidung kirchlicher Streitigkeiten. Dort verschaffte er sich einen tiefen Einblick in den kirchlichen Organismus und erwarb er sich seine politische Erfahrung und bildete sich zum Diplomaten aus. In Algier konnte er davon freilich wenig Gebrauch machen, desto mehr bedurfte es seiner Thatkraft. Als er ankam, brach gerade in Folge starker Heuschreckenzüge und einer schlechten Ernte eine Hungersnoth und der Typhus aus, und die Araber starben zu Tausenden dahin. Der Erzbischof griff zunächst die Waisen auf, sammelte für sie, baute ihnen Häuser, legte ihnen Gärten und Felder an, erzog und unterrichtete sie, und gründete Kolonien mit ihnen. Da er in allen diesen und ähnlichen Werken etwas selbstherrisch vorging, so gerieth er mit Mac Mahon, der damals Generalgouverneur von Algerien war, in heftigen Streit, der lange Jahre dauerte und in Frankreich viel Staub aufwirbelte.

Bei seinem Civilisationswerk in Algier sah Lavigerie freilich bald ein, daß eine Hauptstütze des Muhamedanismus die Sklaverei sei, und daß man diese abschaffen müsse, wenn man den Bau des Muhamedanismus in seinen Grundfesten erschüttern wolle. Er schreckte vor dem schwierigen Werke nicht zurück, sondern faßte es herzhaft an, indem er die Gesellschaft zu der Unterdrückung der Sklaverei gründete und unermüdlich für sie wirkte und sammelte. Seine und seiner Sendboten feurige Beredsamkeit bewirkte, daß sich für ihn und seine Werke die Geldbeutel weiter öffneten, als sie sonst für derartige Zwecke reiner Menschenliebe zugänglich sind: „Ich habe nur 15,000 Franken Einkommen", sagte er oft mit gerechtem Stolz, „und gebe jährlich 1,200,000 Franken aus, ohne Schulden zu machen."

Eine diplomatische Aufgabe großen Stils fiel ihm im Jahre 1873 zu: Er sollte im Auftrage Pius' IX. den Grafen Chambord bestimmen, den Thron Frankreichs zu besteigen. Die Sache war freilich nicht so einfach, wie man es in Rom oder auch in Algier sich dachte. Zu konstatiren ist übrigens, daß die Idee nicht von Pius, sondern von Lavigerie kam; Pius IX. stimmte jedoch zu, daß Lavigerie dem Grafen auch den Wunsch des Papstes als Motiv seiner Reise anführen konnte. Die Unterredung fand in Marienbad statt. Lavigerie bot alle seine Beredsamkeit auf, der Graf erwiderte, die Zeit sei noch nicht gekommen; Frankreich sei noch nicht so weit, daß man ihm die Wohlthat des legitimen Königthums erweisen könne.

Das Ansehen, das Kardinal Lavigerie in allen Kreisen genoß, war Angesichts seines unermüdlichen Wirkens und der staunenswerthen Erfolge ein fast unbegrenztes. Er war eine mächtige Figur mit ausdrucksvollem Gesichte und langem weißen Vollbart, wie gemacht, um Gläubige und Ungläubige zur Ehrfurcht zu zwingen. Seine Verdienste um die Kirche sind so groß, daß er schon seit langer Zeit als papabile (der Papst werden kann) galt; ja die Franzosen schmeichelten sich bereits damit, daß in ihm wieder das erste Mal nach langer Zeit einer ihrer Landsleute Papst würde. Die Vorsehung hat diese Hoffnungen vereitelt. Kardinal Lavigerie wurde von der Erde abberufen, aber seine Werke leben fort und sichern ihm den Ruhm eines thatkräftigen Kirchenfürsten, dessen Eifer und Treue von Gott sichtlich in außerordentlichem Maße gesegnet waren.

Deutschland.

Berlin, 27. November.

Die Militärvorlage. „In der öffentlichen Meinung", so schreibt Abgeordneter Dr. Barth in der „Nation" am Schlusse eines Artikels über die Schraube ohne Ende, „bricht sich die Ueberzeugung immer weiter Bahn, daß nur jene Mittel zu bewilligen seien, die aus der gesetzlichen Einführung der zweijährigen Dienstzeit ohne Erhöhung der Präsenzziffer unmittelbar hervorgehen." — Selbst konservative Abgeordnete, so schreibt die „Germania", sind thatsächlich über die Stimmung ihrer Wähler nicht ohne Sorge und stellen besonders im Königreich Sachsen einen Uebergang ihrer Wahlkreise an die

---

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

27) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Natürlich war es für Lord Ronald noch zu frühe zum Reden; aber für das scharfe Auge Lady Grandon's war sein Benehmen bereits das eines zukünftigen Bewerbers und er ließ mehr als einmal Andeutungen fallen, die dem Ohre der älteren Diplomatin gleich lieblicher Musik klangen. Dennoch war er auf seiner Hut und sie hatte schon verschiedene Enttäuschungen zu verzeichnen. Deßhalb beschloß sie, im Gefolge vieler ihrer Freunde mit Olga nach Homburg zu gehen, wo er sich ihnen leicht anschließen konnte, wenn seine Absichten ernsthafte waren. Doch diese ferneren Pläne hielt die kluge Dame vor ihrer Nichte geheim.

Alfred hatte zu seiner Betrübniß den Vater nicht bei guter Gesundheit gefunden. Von irgendwelcher Geselligkeit konnte diesmal keine Rede sein; die Anstrengung am Osterfeste war sichtlich zu viel für den alten Herrn gewesen, dachte Alfred und freute sich selbst auf einige ruhige Tage, die er hauptsächlich auf dem Flusse verbrachte, in seinen Lieblingsbüchern lesend oder wenigstens vorgebend dies zu thun. Nachdem aber eine Woche auf diese Weise dahingegangen, war er aufrichtig froh, Stefan zu begrüßen, denn er fand es unvortheilhaft, zu viel allein zu sein. Die Lektüre vermochte seine Gedanken nicht zu fesseln, sondern diese arteten häufig in unbestimmte Träumereien aus; doch es waren nicht die blumenduftenden Tagesträume, wie sie die Sommerpracht und Sommerwärme hervorzuzaubern pflegt, sondern ängstliche Zweifel und Fragen, ob er nach Homburg gehen solle oder nicht.

„Es war recht hübsch von Tennyson, von zwei Stimmen in unserem Innern zu schreiben," dachte er unzufrieden — ihm schien es, als ob deren zwanzig in seinem Herzen miteinander stritten. Er beklagte tief den Mangel eines verläßigen Rathgebers und doch würde eine Art britischer Schüchternheit ihn zurückgehalten haben, die Sache mit Sir George zu besprechen, hätte er es auch thun können, ohne Olga gegenüber sein Wort zu brechen.

Er hatte an Roderich Middleton eine dringende Einladung abgeschickt, nach Cliftonhall zu kommen, wäre es auch nur von Samstag bis Montag und hatte eine Antwort erhalten, die ihn von neuem mit Scham erfüllte, über sein eigenes dolce far niente. Sie lautete so heiter und zufrieden und in wenigen, sehr wenigen Sätzen — denn Middleton war kein Mann von vielen Worten — gab er ein so getreues Bild von der Hitze seines kleinen Zimmerchens und der Zahl und Schwere der vielen Fiebererkrankungen, die seine ganze Aufmerksamkeit absorbirten, daß Alfred den scharfen Kontrast zwischen seinem Freunde und ihm selbst abermals peinlich empfand.

Stefan war ein sehr armseliger Ersatz für die Gesellschaft Roderich's; aber sie kannten einander schon so lange und eine alte Bekanntschaft hat immer einen gewissen Reiz für ein beständiges Gemüth. Darin war auch die Vertraulichkeit begründet, die zweifellos zwischen Alfred und Stefan herrschte. Sie hatten als Kinder zusammen gespielt und gestritten; sie waren zusammen in Rexham, in Oxford gewesen und hatten deßhalb viele gemeinsame Erinnerungen und Erlebnisse aufzufrischen. Stefan hatte seine Studien glänzend absolvirt, denn er war ganz von der Wichtigkeit dieses Endresultates durchdrungen und hartnäckige Ausdauer vermag selbst bei einem mäßigen Antheil von Verstand im Kolleg wahre Wunder zu wirken. Alfred, der nur aus freier Wahl, nicht aus Nothwendigkeit, wie sein Cousin, lernte, hatte sich mühsam so durchgebracht. Trotzdem er sehr viel in Stefan's Gesellschaft gewesen, war ihm die niedrigere Seite von dessen Charakter verborgen geblieben. Er war kein besonderer Menschenkenner und überdies an gewisse Eigenschaften Stefan's so sehr gewöhnt, daß sie ihm nicht so auffällig waren, als andern, fernstehenden Beobachtern. Roderich Middleton hatte stets eine Abneigung gegen den glattzüngigen Kameraden gehegt und deren ganz unverblümt bei Alfred Erwähnung gethan. Doch dieser beantwortete lachend des Freundes Bedenken mit dem unwiderlegbaren Argument, daß „Blut dicker sei als Wasser."

Welches nun auch Stefan's Fehler sein mochten, sie lagen nicht auf der Oberfläche und er verstand es, sich außerordentlich angenehm zu machen. Sir George hatte ihn gerne um sich, denn Niemand verstand es besser, sich seiner augenblicklichen Stimmung, die bei seinem leidenden Zustand eine häufig wechselnde war, anzupassen, als gerade Stefan. An einem der ersten Sonntage seines Verweilens in Cliftonhall fühlte der Baronet sich bedeutend wohler und unternahm des Nachmittags mit Alfred eine Ausfahrt, wozu er auch Stefan freundlich aufforderte. Doch dieser zog es bei Weitem vor, die schwülen Stunden in dem kühlen, schattigen Bibliothekzimmer zu verbringen und gab deßhalb vor, wichtige Briefe zu schreiben zu haben.

Er warf sich auf ein Sopha in der Nähe des Fensters und überließ sich Reflexionen, die weder Anfang noch Ende hatten, bis er aus purer Müdigkeit sich erhob und an ein hohes Büchergestell trat, um etwas zu suchen, was seinen Ideengang unterbrechen könnte. Die Titel der obersten Reihe schienen interessante Lektüre zu versprechen und Stefan erstieg die kleine Stufenleiter, um hinaufzugelangen. Er nahm einen Band aus der Reihe, blätterte ein wenig darin und wollte ihn wieder an seinen Platz zurückstellen. Dies gelang ihm jedoch nicht und er tastete mit der Hand, welches Hinderniß wohl vorhanden sein möge. Es war ein kleines, dünnes, in Pergament gebundenes Buch, das vermuthlich seit vielen Jahren hier verborgen gelegen. Stefan, der ein wenig Kenner in diesen Sachen war, bemerkte mit Interesse, daß er eine ziemlich werthvolle Ausgabe eines der frühen lyrischen Dichter vor sich hatte. Er begann die altfränkische, gereimte Dedikation zu lesen, als ein Blatt Papier zu seinen Füßen flatterte. Ein einziger Blick zeigte ihm, daß es ein, anscheinend unvollendetes Sonett war, in Sir George Clifton's Handschrift — nur mit einer festeren Hand geschrieben.

Es trug den Titel „Meiner Königin Elisabeth", und war so fehlerhaft, wie die meisten Liebesgedichte aus ungeübter Feder, doch von einem leidenschaftlichen, liebeglühenden Herzen diktirt. Mit einem größeren Interesse als je zuvor ein Sonett ihm eingeflößt, prüfte Stefan den Inhalt Wort für Wort und eine Ahnung schien ihm plötzlich aufzudämmern. Es war mehr als ein bloßer Zufall, daß Sir George durch die Todesnachricht von Robert Dallas so sehr erschüttert wurde: er mußte dessen Frau vor ihrer Verheirathung gekannt, geliebt und verlassen haben. Es war nicht denkbar, daß ein armes Mädchen freiwillig einen solchen Fang sich hätte aus den Fingern schlüpfen lassen.

Stefan legte den kleinen Band wieder in sein Versteck zurück, wohin er offenbar einmal durch ein Versehen gerathen war. Dann, als er sich überzeugt, daß er unbeobachtet war, faltete er das vergilbte Blatt zusammen und barg es sorgfältig in seine Brusttasche. Warum er dies that, hätte er selbst kaum sagen können, es sei denn mit der unbestimmten Idee, daß sich vielleicht einst passende Gelegenheit finde, Elisabeth der Zweiten von diesem Prolog zu der Geschichte ihrer unglücklichen Mutter zu sagen.

Hierauf schlenderte er in den Park hinaus, um über seine Entdeckung nachzugrübeln. Glied um Glied suchte er diese längvergangene Liebesgeschichte zu entwickeln und kam dabei der Wahrheit ziemlich nahe, mit dem einen Unterschied, daß er glaubte, Robert Dallas müsse jene Unterschrift nach Briefen, die seine Frau von ihrem Liebhaber erhalten, gefälscht haben. Aber hierin that er sowohl Sir George wie Elisabeth ein schweres Unrecht an. Von diesem Makel hatten Beide ihre Ehe reingehalten. Stefan war eben stets geneigt, die Moralität im Allgemeinen nach seinem eigenen niedrigen Standpunkt zu beurtheilen.

Daß er durch das Aneignen des Sonettes eine Indiskretion begehe, kam ihm gar nicht in den Sinn; aber als er Sir George beim Diner gegenübersaß, studirte er mit cynischem Ergötzen die Veränderungen, welche die Jahre bei dem weißköpfigen, kränklichen Herrn hervorgebracht. Es lag so wenig Gemeinsames zwischen diesem ruhigen, verbindlichen Edelmann und dem heißblütigen Dichter verliebter Sonette.

„Wir fahren heute Nachmittag auch zu Dr. Stainer hinüber," bemerkte Alfred während des Essens; „er ist ganz meiner Ansicht, daß mein Vater dringend einer Luftveränderung bedürfe und wünscht sehr, daß wir spätestens nächste Woche nach Homburg abreisen."

„Ja und ich habe auch die feste Absicht, dies zu thun," fiel Sir George ein. „Doch habe ich eine Bitte an Dich, lieber Stefan. Ich möchte, daß Du vorausreisest und einige hübsche Zimmer in einem Hotel für uns belegtest. Ich muß ein ruhiges Quartier haben; Ihr jungen Leute braucht ja nicht in den vier Wänden eingesperrt zu bleiben."

Stefan frohlockte innerlich über die Aussicht einer baldigen Wiederbegegnung mit Elisabeth, obgleich ihn unbehagliche Zweifel befielen, welches Empfanges von ihr er gewärtig sein dürfe. Er drückte in vielen Worten seine Bereitwilligkeit aus, Sir George's Wunsch zu erfüllen und versprach, sein Bestes zu thun, um sich des geschenkten Vertrauens würdig zu erzeigen.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Socialdemokraten bei zu weitem Entgegenkommen gegen die neuen Forderungen direkt in Aussicht. — Die freisinnige Fraktion des Reichstags hat über die Militärvorlage berathen. Ihre Haltung ist eine durchaus einmüthige und ablehnende. Auch über die Form der parlamentarischen Behandlung hat man sich geeinigt. Abg. Richter wird als Fraktionsredner auftreten. — In einem Aufruf der socialdemokratischen Parteileitung, der die Parteigenossen auffordert, jetzt nach Abhaltung eines Parteitages die alljährlichen Neuwahlen der örtlichen Vertrauenspersonen zu vollziehen, heißt es wörtlich: „Die jetzige Zeit mit ihrem wirthschaftlichen Niedergang und daneben den unerhörten Ansprüchen an die Steuer- und Wehrkraft des Volkes ist geeignet, wie kaum je ein Zeitpunkt früher, Anhänger für unsere Partei zu gewinnen und die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände immer weiteren Schichten des werkthätigen Volkes vor Augen zu führen."

× Die Reichstagsersatzwahl in Friedeberg-Arnswalde, über deren Ergebniß wir schon gestern berichtet, ist von symptomatischer Bedeutung. Es handelte sich um die Ersatzwahl für den verstorbenen Abg. v. Meyer-Arnswalde, einen jener altpreußischen Landräthe par excellence, die heute mit der Laterne zu suchen sind. Nicht weniger denn fünf Kandidaten bewarben sich diesmal um das Mandat: der Konservative v. Waldow, der Freisinnige Drawe, der Nationalliberale Hobrecht, der Socialdemokrat Millarg und der Antisemit Ahlwardt, der bekannte Herausgeber der „Judenflinten". Letzterer erhielt von 14,049 abgegebenen Stimmen, wie schon gestern mitgetheilt, 6903, Drawe 2915, Waldow 2876, Millarg 943 und Hobrecht 406. Nun vergleiche man mit den obigen Ziffern diejenigen des Jahres 1890! Bei der Hauptwahl im Februar 1890 erhielt von 12,186 abgegebenen Stimmen der konservative Kandidat 5939, der freisinnige 5932, der socialdemokratische 923, während 92 Stimmen sich zersplitterten. Bei der Stichwahl siegte der freisinnige v. Forckenbeck mit 8815 Stimmen über seinen konservativen Gegner, welcher 6825 Stimmen erhielt. Bei der durch die Ablehnung v. Forckenbeck's nothwendig gewordenen Neuwahl siegte der Konservative v. Meyer mit 6740 Stimmen gegen 6258. Eine antisemitische Partei trat damals in Arnswalde-Friedeberg nicht auf; jetzt erscheint sie als die weitaus stärkste auf dem Plan! Kennzeichnend für den in dem brandenburgischen Wahlkreise eingetretenen Umschwung ist nicht allein, daß die Antisemiten einen solchen Erfolg erringen konnten, sondern auch, daß sie ihn mit einem solchen Kandidaten erringen konnten. Nach der persönlichen Seite erinnert diese Kandidatur etwas an die Sigl'sche in Kelheim. Ahlwardt gehört nach seinem ganzen Auftreten der Spielart des Radau-Antisemitismus an, selbst die Abgg. Liebermann v. Sonnenberg und Böckel haben sich öffentlich von ihm abgewandt. Außerhalb des Wahlkreises war man zunächst vielfach geneigt, die Aufstellung Ahlwardt's als einen schlechten Witz aufzufassen; weder die Freisinnigen noch die Konservativen glaubten anfangs, daß sie ihnen gefährlich werden könne. Allmälig wurde allerdings die konservative Presse immer weniger zuversichtlich und die freisinnige immer ärgerlicher. Von den Antisemiten wurde eine große Rührigkeit entwickelt; sie hielten, nach Angabe freisinniger Blätter, nicht weniger als 72 Versammlungen ab. Die Berliner freisinnigen Abendzeitungen, voran das „Berliner Tageblatt", sind ganz außer sich vor Zorn über die „Schande" und „Schmach", welche durch die Wahl Ahlwardt's dem Reichstage zugefügt werden würde. Mit ihm würde der sechste ausgesprochene Antisemit in den Reichstag gelangen. Daß die Verhältnisse, innerhalb deren der Antisemitismus gedeihen kann, nicht auf ein enges Gebiet beschränkt sind, zeigt dessen plötzliches Ueberspringen von Hessen nach der Neumark. Es erscheint angesichts solcher Erfahrungen gar nicht ausgeschlossen, daß die antisemitische Reichstagsfraktion bei den nächsten allgemeinen Wahlen auf 15 bis 20 Mandate es bringt. Fragt man nach den Gründen für das plötzliche Erscheinen einer antisemitischen Mehrheit in Arnswalde-Friedeberg, so wird man nicht verkennen können, daß namentlich im preußischen Nordosten eine starke antisemitische Unterströmung schon lange vorhanden ist. Im Allgemeinen stellt das Vordringen des Antisemitismus als ein Zeichen der wachsenden Zersetzung des alten Parteiwesens sich dar: die politischen Parteien treten zurück, die socialen machen sich stärker geltend. Deswegen brauchen die alten Parteien nicht zu verschwinden, aber sie werden ihr sociales Programm schärfer zu betonen haben. Das gilt auch der Centrumspartei, welche das beste sociale Programm besitzt. Bis jetzt hat insbesondere der Antisemitismus noch keinen Versuch gemacht, in einem bisherigen Centrumswahlkreise eine Kandidatur aufzustellen, aber das Terrain ist vorbereitet, insbesondere am Niederrhein. Unseres Erachtens hat die rheinische Centrumspartei diese Vorgänge viel zu wenig beachtet. Sie hätte längst in öffentlichen Versammlungen zu der Frage der antisemitischen Bewegung Stellung nehmen sollen. Diese Stellung ist gegeben: scharfe Abweisung des mit hetzerischen Phrasen arbeitenden Nur-Antisemitismus, energische Bekämpfung der wirklich vorhandenen jüdischen Auswüchse, namentlich auf dem Gebiete des Erwerbslebens, und zwar auf dem Boden des gemeinen Rechts. Wir würden es daher durchaus begrüßen, wenn das Centrum, wie unten angekündigt wird, zunächst an eine Reform unseres Konkurswesens Hand anlegte.

— Der „Reichsherold" des Antisemiten Böckel beurtheilt den Rektor Ahlwardt in seiner jüngsten Nummer folgendermaßen: „Der Judenflinten-Prozeß wird am 29 November beginnen. Er wird ohne Frage mit einer Verurtheilung Ahlwardt's enden; denn solche Märchen, wie sie Ahlwardt, dieser Krebsschaden der antisemitischen Bewegung in Deutschland, in seiner Sensationsschrift behauptet hat, sind eben nicht zu beweisen, weil sie — unwahr sind. Das ist auch dem „Rektor aller Deutschen", wie ihn eine Anzahl Berliner Rumpelbrüder nennen, ganz egal. Der Mann will Sensation machen um jeden Preis."

— Ein bemerkenswerthes Urtheil über den socialdemokratischen Parteitag fällt ein republikanisches Blatt, die „Basler Nachrichten". Es heißt da: „Der große „Kladderadatsch" kommt nicht so bald, und was das „Hineinwachsen des Klassenstaates in den socialistischen Staat" betrifft, so hat es auch damit noch gute Weile. Auch unsere Enkel werden wahrscheinlich den großen Augenblick noch nicht erleben. Diese Beruhigung mußte man wenigstens aus dem gegenwärtigen Parteitage gewinnen. Aus allen deutschen Gauen waren die Delegirten zusammengekommen, Männer, die sich in nichts, weder in ihrem Aeußeren, noch in ihrem Gehaben vom „Bourgeois" unterscheiden. Allerdings fielen auch hie und da Worte, wie „sociale Revolution", „revolutionäre Partei", allein das hatte nichts auf sich. Sie verhielten sich alle so gleichartig, so geistig uniformirt, als hätten sie vorher die Parole ausgegeben, in der Eintönigkeit und Farblosigkeit ihrer Verhandlungen sich zu übertreffen. Indessen, hinter der Parteiuniform pochte es und hämmerte es ganz gewaltig, und wer sich die Mühe nahm, den seltsamen Tönen zu lauschen, der hörte — wenn man sich so ausdrücken darf — einen Kanon der Unzufriedenheit und des Neides. Die Grundlage des Parteitages bildeten die inneren Angelegenheiten des „Vorwärts", des Centralorgans. Die Delegirten fanden bald, daß Liebknecht, der bald Siebzigjährige, der für die Partei geduldet und gelitten, der die Partei im Verein mit einigen Genossen, die, außer Bebel, alle untergeordnete Geister waren, emporgehoben hat, für seine Mühen mit 7000 Mark zu hoch bezahlt ist. War denn aber wirklich diese kärgliche Entschädigung die Ursache der langwierigen Debatte? Wir bezweifeln es, uns scheint es vielmehr, daß sich die Unzufriedenheit der Partei im Lande auf diese Weise Luft machte. Man darf außerdem nicht vergessen, daß fast alle Delegirten aus der großen Krippe der Partei essen, denn von wirklichen Arbeitern, die vom Morgen bis zum Abend schwer arbeiten müssen, waren beinahe keine auf dem Socialistentag. Aus allen Wahlkreisen sind die beaux parleurs, die Agitatoren und Vorsitzenden der lokalen Vereinigungen, die mit der Centralleitung in steter Fühlung bleiben, nach Berlin delegirt worden. Diese Herren sind von den Arbeitern beauftragt worden, ihr Mißfallen mit der Leitung der Parteigeschäfte auszudrücken, und sie entledigten sich auch ihrer Pflicht, allerdings in der mildesten Weise, die die Führer so wenig als möglich verletzen soll.

München, 27. Nov. Liberale Blätter haben vor Kurzem dem Sigl'schen „Vaterland" die Behauptung nachgedruckt, vor der Wahl in Kelheim habe ein Pfarrer in H. seinen Bauern die Absolution verweigert, falls sie für Sigl stimmen würden. Der betr. Pfarrer erklärt jetzt im „Regensb. Morgenbl." diese Anschuldigung für „rein erfunden und erlogen". — Der Aufruf des Wahlkomitee's der Centrumspartei für die Reichstagsersatzwahl in Kaufbeuern ist mit mehr als 1000 Unterschriften versehen, darunter sehr viele Geistliche und Bürgermeister. In Kaufbeuren und für Zinth scheint also, so wird der „Köln. Volksztg." gemeldet, thatsächlich besser gearbeitet zu werden, als in Kelheim und für Rauchenecker. Die Lage ist aber in Kaufbeuren nicht so günstig wie in Kelheim, weil dort die Liberalen eine sehr starke Minderheit bilden, also bei lässiger Agitation in Folge der Kandidatur Sigl eine Stichwahl nicht ausgeschlossen wäre.

Eine gestern Abend stattgehabte zahlreich besuchte Versammlung von Schriftstellern und Journalisten billigte den ausgearbeiteten Entwurf zur Gründung einer Pensionskasse für Schriftsteller und Journalisten. Die allgemeine deutsche Schriftsteller- und Journalistenversammlung, welche im nächsten Jahre hier tagt, wird über die Gründung einer Pensionskasse, wie solche für Schauspieler besteht, Beschluß fassen.

Pf. B.-V. **Landstuhl,** 27. Nov. In heutiger Versammlung der Brenner aus Südwestdeutschland wurde nach eingehender Erörterung und nachdem der Referent zahlenmäßig nachgewiesen, daß der mit 50 Mk. pro 100 Liter Alkohol zu versteuernde Branntwein bei hoher Anrechnung der Abgänge zu Fütterungszwecken noch nicht einmal die Herstellungskosten deckt, so daß thatsächlich der mit 70 Mk. zu versteuernde Branntwein einen Netto-Baarverlust von 20 Mk. bringt, also von einer Steuerprämie — sogenannte Liebesgabe — keine Rede sein kann, mit allen Stimmen nachstehende Resolution beschlossen: „Die heute in Landstuhl zahlreich versammelten Brenner aus Rheinbayern, Rheinpreußen, Württemberg, Baden und Hessen beschließen: „In Erwägung, daß die einseitige Erhöhung des niedrigen Satzes der Verbrauchsabgabe von 50 auf 55 Mark pro Hektoliter absoluten Alkohols als ein verhängnißvoller Eingriff in die Erwerbsverhältnisse des Brennereigewerbes sich darstellt und nur bei voller Erhaltung der Differenz von 20 Mk. die süddeutschen Brennereien einen genügenden Schutz gegen die erdrückende Konkurrenz des Ostens finden," „mit allen gesetzlichen Mitteln gegen diese Erhöhung anzukämpfen." „Selbst die Einführung eines Rohspiritus-Monopols in einer die Interessen der Allgemeinheit schonenden Form würde dieser folgenschweren Aenderung vorzuziehen sein."

Straßburg, 28. Nov. Zufolge Gouvernementsbefehls von gestern ziehen von jetzt an alle Posten innerhalb der Stadtumwallung, sofern dieselben nicht Gefängnisse und Arrestanstalten zu bewachen haben, ohne scharfe Patronen auf Wache.

Ausland.

Pest, 28. Nov. Die Bildung einer größeren Fraktion im Schoße der Regierungspartei und deren offenes Hervortreten rief große Erregtheit im Parteiklub hervor. Es verlautet, daß morgen eine diesbezügliche Konferenz stattfindet.

Paris, 28. Nov. Deshoux berichtet im „Matin", Bismarck erklärte, weder den Korrespondenten des „Journal" Leroux noch einen Mitarbeiter des „Figaro" empfangen oder gesprochen zu haben. Leroux habe das Interview erfunden. Bismarck erklärte, keinen unbekannten Journalisten mehr zu empfangen, weil dieselben indiskret seien. Der „Matin" kündigt für morgen die Veröffentlichung des eigentlichen Interviews Deshoux an.

Deputirtenkammer. In den Wandelgängen herrschte, laut „Straßb. Post", lebhafte Bewegung, da die Leichenschau Reinachs abgewiesen ist und der Präsident des Appellationsgerichts sich geweigert haben soll, die Panamaakten herauszugeben. Die Republikaner Guillemet und Vallée, sowie der Boulangist Gauthier werden als Ersatz für die zurückgetretenen Mitglieder des Panama-Untersuchungsausschusses gewählt. Marquis de la Ferronais erwähnt die über den Tod Reinachs umlaufenden Gerüchte und leitet daraus die Nothwendigkeit ab, eine gerichtliche Leichenschau vorzunehmen. Justizminister Ricard erwidert in demselben Sinne, wie vor dem Untersuchungsausschuß, daß eine Leichenöffnung gesetzlich nicht zulässig sei. Die Siegel seien nicht angelegt worden, weil Reinach gestorben sei, bevor ihm die Ladung, sich vor Gericht zu stellen, zugegangen sei. Im Uebrigen werde die Regierung alle Mittel aufbieten, um Licht in die Angelegenheit zu bringen. Brisson erklärt im Auftrage des Untersuchungsausschusses, der Ausschuß danke dem Minister für seine Unterstützung, sei aber der Ansicht, daß die Leichenschau angeordnet werden solle und an die Papiere Reinach's die Siegel angelegt werden müßten. Er schlage deßhalb vor, in einer Tagesordnung auszusprechen, daß die Kammer sich der Ansicht des Ausschusses anschließe. Loubet erklärt, die Regierung könne eine solche Tagesordnung nur annehmen, falls die Kammer zugleich der Regierung ihr Vertrauen ausspreche. (Lärm.) Nach einer sehr stürmischen Erörterung wird die vom Ministerpräsident Loubet schließlich angenommene einfache Tagesordnung mit 304 gegen 209 Stimmen abgelehnt und dann die von Brisson vorgeschlagene Tagesordnung mit 393 gegen 3 Stimmen angenommen. (Große Erregung.) Die Abstimmung bedeutet den Sturz des Ministeriums Loubet. Die Minister haben beschlossen, dem Präsidenten der Republik ihre Entlassungsgesuche zu überreichen.

Brüssel, 28. Nov. Die Regierung zog das Referendum zurück, um eine Verständigung mit der Majorität zu erleichtern.

Das Blatt „Mouvement Geographique" zweifelt an der Richtigkeit der letzten pessimistischen Nachrichten vom Tankanyka-See, hält indeß die Lage der Expeditionen Joubert und Jaques für sehr ernst. Die Expedition Vankerkhoven soll in Lado, der früheren Residenz Emins, oberhalb Wadelai eingetroffen sein.

London, 28. Nov. Es ist aufgefallen, daß Gladstones Besuch in Windsor mit demjenigen des Großfürsten Sergius zusammenfällt. Bei der königlichen Tafel am Freitag erschienen der Großfürst, die Großfürstin, der russische Botschafter, Gladstone, Lord Rosebery und Kimberley. Am Samstag besuchte der Großfürst London, speiste bei dem russischen Botschafter, der außerdem Frau Nowikow, die Freundin Gladstones aus der bulgarischen Greuelzeit, geladen hatte.

In einem Antwortschreiben an die socialdemokratische Vereinigung führt der Premierminister Gladstone aus: die Frage der Ueberlassung von öffentlichen Arbeiten an die beschäftigungslosen Arbeiter nehme die Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch.

In Limerick brach gestern Abend unter den Mannschaften der 18. Batterie, welche mit Mannschaften der Garde in Streit gerathen waren, eine ernstliche Meuterei aus. Zum großen Theil angetrunken, zerbrachen die meuternden Soldaten die Fenster mehrerer Häuser und Waarenlager. Sechs von den Ruhestörern wurden verhaftet.

Rom, 28. Nov. Die Blätter widmen dem verstorbenen Marineminister Saintbon die wärmsten Nachrufe. In Marinekreisen sagt man jedoch, daß seine Kraft in den letzten Jahren stark abgenommen habe und daß es nicht angeht, ihn als Einzigen anzugeben, auf dem das Glück der Flotte beruhte. Man macht ihm auch den Vorwurf, daß er aus parlamentarischen Rücksichten nicht den Muth fand, das Kriegsarsenal Neapels nach dem Kriegshafen von Tarent zu verlegen, obwohl dies eine unumgängliche Bedingung der Aktionsfreiheit der Flotte im Falle eines Krieges ist.

New-York, 28. Nov. Nach einer Meldung aus Buenos-Ayres legte der Finanzminister dem Präsidenten ein Exposé über die Staatsschuld vor, wonach dieselbe 49,000,000 Dollars Papiergeld und 407,000,000 Dollars Gold beträgt. Diese Schuld beansprucht eine jährliche Verzinsung von 1,500,000 Dollars Papiergeld und 25,250,000 Dollars Gold. Der Minister erklärt, das Land werde die Baarzahlung nicht wieder aufnehmen können. Die Zahlungen der fundirten Obligationen müßten während des Moratoriums aufhören, weil sie für die Nation unheilvoll seien. Er werde vorschlagen, die Papier-Emissionen zu 2½ Dollars für einen Dollar Gold (?) zu konvertiren. Die Aktiva von 80 Millionen Dollars in der Nationalbank werden von dem Minister als verloren betrachtet.

Algier, 28. Nov. Kardinal Lavigerie soll am Samstag mit außerordentlichen Ehren in Gegenwart der Staatsbeamten beerdigt werden.

Baden.

Karlsruhe, 28. Nov. Gestern Vormittag fand ein Gottesdienst in der Schloßkapelle in Baden-Baden statt, welchen der Prälat D. Doll abhielt.

Heute Nachmittag erwarteten Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin die Ankunft Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessin von Schweden und Norwegen. Ihre Königliche Hoheit ist gestern Abend von Berlin abgereist, hat heute einige Stunden in Frankfurt a. M. zugebracht und um 1 Uhr den Gotthardt-Schnellzug zur Reise nach Baden-Baden benützt. Die Kronprinzessin bleibt mit Höchstihren Eltern bis über den Geburtstag Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin in Baden und siedelt dann mit Höchstdenselben nach Karlsruhe zu längerem Aufenthalt über. In Begleitung Ihrer Königlichen Hoheit befinden sich eine Dame und ein Herr.

Karlsruhe, 28. Nov. Unter der Spitzmarke: „Wie man im Lande Baden Carrière macht", wird von geschätzter Seite der „Neuen Bad. Landeszeitung" geschrieben:

Wenn heute die badischen Mittel- und besonders Volksschulen weit über die Grenzen des engeren Heimathlandes hinaus eine berechtigte Berühmtheit erlangt haben und vielfach von anderen Staaten als Musteranstalten betrachtet werden, so verdankt das Land den Haupttheil an diesem Ruhme neben vielen anderen glücklichen Umständen ganz besonders der einsichtsvollen, unbefangenen und unparteiischen Fürsorge, welche der großherzoglich badische Oberschulrath seit einer langen Reihe von Jahren dem Mittel- und ganz besonders dem Volksschulwesen angedeihen läßt.

Von dieser Fürsorge geleitet, war es nicht zu verwundern, daß auf die erledigte Stelle eines Kreisschulraths von Lahr ein Mann in Aussicht genommen wurde, den man im Oberschulrathe als den richtigen Mann erkannt hatte, und der schon lange von seinen zahlreichen Kollegen als der „kommende Mann" bezeichnet wird, der mit Recht dazu berufen scheint, dem Volksschulwesen nicht nur seinen erprobten Charakter zu lassen, sondern dasselbe womöglich noch besser zu gestalten. Durch die mit großer Spannung erwartete Berufung des Professors Franz Kohlhepp von der Realschule in Freiburg auf diesen ebenso ehrenvollen als verantwortlichen Posten, vollbringt der großherzogliche Oberschulrath eine That, welche ihm die in den letzten Jahren etwas in die Brüche gerathenen Sympathien der ganzen Lehrerschaft Badens wieder sichert. Es dürfte daher von höchstem Interesse sein, den Studien- und Bildungsgang des „neuen Mannes" auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Der junge Kreisschulrath in spe Franz Kohlhepp, der nunmehr etwa 32 Jahre alt sein dürfte, wurde in einem benachbarten Städtchen geboren, trieb Gymnasialstudien in Mannheim, unterbrach dieselben jedoch, um sich in einer der ersten Firmen Mannheims zum Kaufmann auszubilden. Nach einiger Zeit regte sich auf einmal in ihm ein unwiderstehlicher Drang und Durst — nach Wissenschaft und er bestand später das Abiturientenexamen als sogenannter „Wilder" in der Residenzstadt Karlsruhe. Mit seltener Selbstentsagung, die ihm seitdem eigen blieb, erwählte er den dornenvollen und wenig gewinnbringenden Beruf eines Philologen und im Jahre 1884 bestand er mit einer facultas docendi für die unteren und mittleren Klassen im Latein und Griechisch für die badischen Mittelschulen. Nach einander entfaltete er an den Gymnasien in Mannheim und Konstanz eine rege Thätigkeit. Dem weitsichtigen, scharfblickenden Leiter der letzteren Anstalt ist es zu danken, daß das eminente pädagogische Talent und die merkwürdige Sprachbegabung des Lehramtspraktikanten Kohlhepp auch den neueren Sprachen nicht länger vorenthalten wurde. Den mit reichen Erfahrungen ausgerüsteten jungen Philologen berief das Vertrauen seiner vorgesetzten Behörde, welcher er durch allerlei pädagogische Leistungen zu imponiren verstanden hatte, im Jahre 1888 als Professor an die damals frisch gegründete Realschule in Mannheim. „Mit freudigem Herzen" hat der damalige mit dem Kandidaten verwandte Direktor und bedeutende nationalliberale Parlamentarier, Herr Professor Schmeyer, die glückliche Wahl begrüßt, wenn auch die ganze Lehrerschaft Badens sich über diese unerhört frühe definitive Anstellung — ob mit Recht? — wundern mochte. Als nicht ganz nebensächlich mag hier hinzugefügt werden, daß mehrere Praktikanten desselben Jahrganges mit höheren Fakultäten, also besseren Examina, noch mehrere Jahre auf ihre definitive Anstellung warten mußten und selbst heute noch, also nach vier Jahren, zwei Praktikanten ebendeßelben Jahrganges in stummer Resignation ihrer Ernennung zum Professor entgegenharren. Wie sehr Mannheim das Feld für die nach vielen Seiten hin ergiebige Thätigkeit des neuen Professors war, beweist sein unermüdlicher Fleiß für die Schöpfung einer seitdem berühmt gewordenen Handelsklasse an der dortigen Realschule sowie für die Anlage eines großen Waarenlagers. Die Stadtverwaltung Mannheims sah sich in richtiger Erkenntniß und Würdigung der Verhältnisse zur Konservirung dieses werthvollen Lagers genöthigt, einen neuen prunkvollen Schulpalast zur nicht geringen Verwunderung und Ueberraschung der nichts Böses ahnenden Steuerzahler zu stellen. Neben dieser rastlosen, erfolgreichen und aufreibenden Thätigkeit an der Anstalt verwerthete der Herr Professor aber seine reiche merkantile Erfahrung noch praktisch zu Hause, indem er von einem edlen, in unser materiellen Zeit leider nur zu seltenen Triebe echter Humanität beseelt, noch manchen Schüler der verschiedensten Klassen zugleich, die sein Unterricht in der Schule nicht ganz zu fördern vermochte, weiter bildete. Daneben fand er noch Zeit genug, um das ihm so theuer gewordene Studium der neueren Sprachen durch tagelangen Aufenthalt in der französischen Schweiz zu vervollkommnen, wohin er einen Abiturienten, den Sohn eines der ersten Mannheimer Stadträthe, als Cicerone begleitet hatte.

Leider sollte, wie vorauszusehen war, dieser tüchtige Mann der Anstalt in Mannheim nicht lange erhalten bleiben, denn schon im Herbste 1889 sah sich der Leiter dieser Anstalt in die nicht beneidenswerthe Lage versetzt, im öffentlichen Schulakte der zahlreichen Korona dieses für die Schule wie für das Lehrerkollegium beklagenswerthe Ereigniß unter lauter, eingehender Würdigung der Verdienste des seltenen Mannes zu verkünden. Nachdem der nunmehr in Aussicht genommene Kreisschulrath wegen leidender Gesundheit seiner Gattin und um seine Studien in den neueren Sprachen an der Hochschule in Freiburg nochmals gründlich zu beginnen, Großh. Oberschulrath dazu gewonnen hatte, ihn an die dortige Realschule zu versetzen, setzte er dort seine nimmer rastende Thätigkeit fort durch Begründung einer Produkten-Muster-Kollektion, verbunden mit einer Handelsschule, die nunmehr ihren bewährten Begründer schweren Herzens scheiden sieht, um die verwandte Stelle eines Kreisschulrathes in Lahr zu übernehmen, wozu ihn das Vertrauen des Oberschulrathes aus der großen Anzahl älterer Bewerber nunmehr ausgesucht hat.

Auf die weitere Entwickelung des vielseitigen [illegible], dem die seltene Verehrung und Liebe seiner zahlreichen Freunde und Gönner eine baldige Stelle im Großh. Oberschulrathe prophezeit, schon aus dem Grunde, um das schreiende Mißverhältniß zu beseitigen, in welchem die Anzahl der katholischen Mitglieder dieses Kollegiums zu derjenigen der protestantischen Theologen steht, darf man mit Fug und Recht gespannt sein. Da Herr Kohlhepp auch protestantisch ist, so würde bei einem eventuellen Austritte des schon hochbetagten einzigen Mitgliedes kathol. Bekenntnisses durch Ernennung des betreffenden Herrn zum Mitglied des Großh. Oberschulrathes das Gleichgewicht im Bekenntnisse wieder hergestellt werden.

Vielleicht aber wird der eine oder andere Inhaber eines Mandates im Landtage den Muth haben, vor dem ganzen Lande Großh. Oberschulbehörde den Dank der ganzen Bevölkerung und besonders des Lehrerstandes für diese große That abzustatten.

* **Karlsruhe,** 29. Nov. Nationalliberale Zeitungen und Parteigrößen zeigen sich entrüstet darüber, daß die Oppositions- und namentlich die Centrumspresse nicht sofort nach der Caprivi'schen Rede alles aufgeboten hat, Bismarck von dem Vorwurf, er habe die Emser Depesche gefälscht, rein zu waschen. In Konstanz, wo der große Kiefer lebt, haben die Biedermänner sogar eine Versammlung abgehalten, um, wie in der „Bad. Landesztg." berichtet wird, durch „wahrheitsgetreue und aktenmäßige Darstellung der Vorgänge vor dem Krieg 1870 die unwahren Behauptungen der [illegible] Blätter richtig zu stellen und gegen eine derartige frivole Beleidigung und Verläumdung zu protestiren." Die Darstellung hatte Herr Landgerichtsrath Eller übernommen. Nach diesem [illegible] ergriff noch Herr Kiefer das Wort, „um [illegible] von drüben (Frankreich) und hüben vorzuführen, [illegible] denen der Beweis sich ergab, wer die Schuld am Kriege gehabt habe." Der stürmische Beifall, bemerkt zum Schluß die „Bad. Landsztg.", den auch diese Rede erntete, bewies, daß alle Anwesenden der festen Ueberzeugung von der Frivolität der ultramontanen und der damit verwandten Blätter sind und daß das gesammte deutsche Volk, das jene Vorgänge kennt und insbesondere jene Männer, welche den Kampf von 1870/71 mitgekämpft haben, mit Verachtung solche unwahre Behauptungen, als ob Deutschland an dem Krieg von 1870 die Schuld trage, zurückweise und es niemals dulden werde, daß die ehrlichen Mitkämpfer und Mitbegründer und verdienstvollen Männer, wie Fürst Bismarck, heruntergesetzt werden. Die Verachtung, womit das gesammte deutsche Volk — das natürlich durch den Konstanzer nationalliberalen Verein repräsentirt wird, — solche unwahre Behauptungen und Frivolitäten zurückweist, trifft im vorliegenden Falle Niemand anders als Bismarck selbst. Hätte der große „Schweiger" in Friedrichsruh seinen Mund gehalten und nicht selbst Behauptungen aufgestellt, die ihm von Caprivi aktenmäßig als falsch und unwahr nachgewiesen wurden, dann wäre der ganze Skandal nicht entstanden, dem deutschen Volke eine Aufregung

erspart geblieben und den Franzosen weiteres Material zur Deutschenhetze nicht zugeführt worden. Auch für Bismarck's Ehre wäre es von Vortheil gewesen. Nun aber, da Bismarck in seinem Egoismus das Gegentheil von dem erreichte, was er erreichen wollte, sich statt eines Nimbus eine Blamage zugezogen, soll die ganze Welt sich beeilen, um seine Ehre zu retten und sogar noch gegen seinen eigenen Willen. Das ist des Guten doch etwas zu viel verlangt. Die Centrumsblätter brachten seine Plaudereien und nahmen nun auch von der Widerlegung Caprivi's Notiz, damit haben sie ihrer Pflicht und dem journalistischen Anstand vollauf Genüge geleistet. Im Uebrigen ist jeder Mensch selbst der erste Wächter seiner Ehre und seines Ruhmes, wenn er sich eines solchen zu erfreuen hat. Wenn Herr Bismarck das anders hält, so ist es in seinem Interesse zu bedauern, Pflicht Anderer kann es aber ganz gewiß nicht sein, Bismarck's Ehre gegen seine eigenen Angriffe zu vertheidigen. In dieser Rolle mögen sich die Nationalliberalen gefallen.

* **Karlsruhe,** 29. Nov. Ein buntes, politisches Fadenbild zeigten die in diesen Tagen stattgehabten Mainzer Stadtverordnetenwahlen. Dort standen auf der einen Seite Centrum, Demokratie und Nationalliberale und auf der andern Seite Freisinn und Socialdemokratie. Wenn bei Kommunalwahlen die politischen Gesichtspunkte auch nicht ausschlaggebend sind und deßhalb mehr in den Hintergrund treten, so muthet diese Parteizusammenstellung doch etwas eigenthümlich an; jedenfalls ist sie eine Mainzer Specialität. Freisinn und Demokratie, die in Baden so in einander übergegangen sind, daß eine Grenze fast gar nicht mehr unterschieden werden kann, leben in Mainz wie Hunde und Katzen mit einander. Die Demokraten schließen sich an die anderen bürgerlichen Parteien an, während sich die Freisinnigen ab und zu an die Socialdemokraten anlehnen, die gleichzeitig wie Rohrspatzen über sie schimpfen. Das Schauspiel bei den Stadtverordnetenwahlen war geradezu köstlich. Freisinn und Socialdemokratie veröffentlichten einen gemeinsamen Wahlvorschlag auf dem neben den Proletarier-Genossen die Namen der reichsten Banquiers und Fabrikanten glänzten. Einzelne Genossen, die von ihrem socialdemokratischen Standpunkt mit Recht daran Anstoß nahmen, veröffentlichten in derselben Nummer der gleichen Blätter Separat-Annoncen, worin über die Freisinnigen losgezogen und zum Strich der Freisinnigen Namen aufgefordert wurde. Trotzdem vereinigte diese Liste die meisten Stimmen auf sich, mit den freisinnigen Fabrikanten und Banquiers werden, wie gestern mitgetheilt, auch 4 Genossen in die Stadtverordnetenversammlung einziehen und sich jedenfalls zusammensetzen. Vielleicht entsteht daraus eine allgemeine Versöhnung zwischen „Bourgeoisie" und „Proletariat".

▭ **Aus Baden,** 27. Nov. Welch' kläglich, erbärmliche Geister gegenwärtig in der nationalliberalen Presse das große Wort führen, das beweisen zwar die politischen und konfessionellen Hetzartikel der „Bad. Landesztg." fast alle Tage. In besonderem Maße zeigt sich das aber wieder in dem letzthin darin gebrachten Beiträge „Zur Militärvorlage", worin als „wahrhaft politischer, wahrhaft vaterländischer Gesichtspunkt" angepriesen wird, durch Ablehnung jener Vorlage die Abdankung des gegenwärtigen Reichskanzlers zu erzielen, die bis jetzt trotz der „unendlichen Reihe von Mißerfolgen" nicht zu erreichen gewesen sei. Es möge, heißt es darin weiter, der Reichstag zuerst das Beste thun, was er kann, und dafür sorgen, daß Caprivi durch einen „politisch und diplomatisch befähigteren Nachfolger" ersetzt werde. Natürlich fehlt es auch nicht an dem faden Geschwätz, daß ein Fürst Bismarck allein so viel werth war, als mehrere Armeekorps und daß ein klarer und politisch geschulter Reichskanzler allein schon durch eine geschickte Politik den Frieden zu erhalten wüßte. Ist denn das eine Polemik, die eines gebildeten Deutschen, eines politisch nur halbreifen Mannes noch würdig ist? Die Hauptbegründung der ganzen Forderung des Rücktritts von Caprivi sollte ja natürlich „die unendliche Reihe von Mißerfolgen" sein, und wenn man sich die Sache näher ansieht, ist dies ja nichts als eine große Lüge.

Diese Behauptung ist unwiderleglich und bleibt in vollem Umfange aufrecht erhalten, weil der Verfasser jenes schmählichen Artikels völlig außer Stande ist, wie jeder selbstständig denkende Staatsbürger ganz wohl weiß, auch nur eine kleine Reihe von Mißerfolgen (geschweige denn eine unendliche!) des jetzigen Reichskanzlers aufzuzählen; nicht ein einziger ist darunter, der demjenigen Bismarcks in der traurigen Griffen-Angelegenheit gleich käme. Es soll damit keineswegs ein Tadel über die gesammte Politik des Altreichskanzlers ausgesprochen werden; es handelt sich nur darum, wo man mehr von Mißerfolgen sprechen kann, ob in den letzten Jahren von Bismarcks Herrschaft, oder in der kurzen Zeit der Regierungsthätigkeit seines Nachfolgers. Wenn jener Strebent nicht alles objektiven Urtheils baar wäre, so würde er nicht nur zu würdigen wissen, daß Caprivi sich der ungetheilten persönlichen Hochachtung seiner parlamentarischen Gegner erfreut, sondern es müßte ihm auch bekannt sein, daß z. B. die italienische, englische und besonders auch die österreichische Presse (deren aller Urtheil doch ganz unabhängig ist), wie fast zu jeder Zeit, so namentlich wieder in den letzten Tagen ebenso unumwunden die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, wie auch den tief patriotischen Ernst, den ruhigen und klaren Sinn dieses Staatsmannes anerkannt hat.

Es ist charakteristisch für unsere Zeit, daß noch in keinem der großen Blätter des Auslandes ein so abfälliges Urtheil über den gegenwärtig leitenden deutschen Staatsmann gefällt worden ist; es war dem Hauptverkorgan der nationalliberalen Partei Badens vorbehalten, den Leiter der deutschen Politik in so hämischer Weise herunterzusetzen und damit natürlich im Grunde auch dessen kaiserlichen Herrn schwer zu verurtheilen, der ihm ja das hohe Amt anvertraut und der auch dessen große Gewissenhaftigkeit, unermüdliche Arbeitskraft und bedeutende Begabung offen anerkannt und belohnt hat. Es gibt keinen besseren Beweis von der Unreife jener Parteifanatiker, wie sie in der „Bad. Landesztg." ihr Wesen treiben, als die Erwägung, daß in der kurzen Zeit, da Caprivi am Ruder ist, für das Reich wie für Preußen eine ganze Anzahl ebenso bedeutungsvoller, als längst dringend nothwendiger Gesetze und Neueinrichtungen geschaffen worden sind, daß der „neue Kurs" fortwährend bemüht ist, überall da Ordnung zu schaffen, wo sich irgend Mißstände zeigen, oder Klagen laut werden, und daß bis jetzt immer die großen Gesetzesvorlagen (Handelsverträge, Arbeiterschutz, preuß. Steuergesetze und Landgemeindeordnung) mit starker Mehrheit vom Reichs- oder Landtage gutgeheißen worden sind. Man mag ja Anlaß haben, mit diesem oder jenem Vorschlage, wie jetzt z. B. mit Einzelheiten der Militärvorlage, nicht einverstanden zu sein; aber die ganze Logik des Verfassers genannten Hetzartikels ist nicht mehr die eines nüchternen Mannes, sondern die eines politischen Schwachkopfes. Es ist zwar nicht zu zweifeln, daß noch manche der badischen Nationalliberalen ähnlich denken und bleibt nur zu hoffen, daß das Volk bei den nächsten Landtagswahlen zeigen werde, was es von einer Partei hält, deren Preßvertreter solcher Albernheiten fähig sind; nur so könnte einem so verkehrten, ehrlosen Treiben ein Ende gesetzt werden!

⚒ **Vom Unterland,** 28. Nov. Der geringe Erfolg des socialdemokratischen Parteitages springt umsomehr in die Augen, wenn man auch an die von den armen Arbeitern aufgebrachten Kosten desselben denkt. Die aus allen Theilen des Reiches und noch von auswärts zusammengeströmten „Genossen-Delegirten" zehrten selbstverständlich nicht auf eigene Rechnung, sondern, da sie in angestrengter Arbeit um das Wohl und Weh der Arbeiter in Berlin weilten, auf Kosten der Arbeiter. Und das Berliner Pflaster ist bekanntlich nicht billig, die Summe, welche die Hunderten von Delegirten in den 3—4 Tagen bei der Arbeit für's Wohl der Partei verbrauchten, waren also nicht klein. Rechnet man nur 300 bezahlte Delegirte und pro Kopf durchschnittlich nur 80 Mark, so ergibt sich der staatliche Betrag von 24.000 M., den die armen Arbeiter für die Berliner Zänkereien schwitzen mußten — gewiß eine theure Kritik. Und was kam dabei für die Arbeiter und ihre Lage heraus? — Nichts. Der Zukunftsstaat, der die erhofften herrlichen Zustände bringen soll, wurde um keine Minute näher gerückt, der Bestand der Partei und das Vertrauen der Genossen eher erschüttert als befestigt, was insofern allerdings als ein Vortheil betrachtet werden kann, als die Arbeiter etwas aufgeklärt werden und sich Mancher in Zukunft nicht mehr so blindlings von socialistischen Agitatoren an der Nase herumführen läßt. Für die in Berlin „vertagten" ca. 24—30.000 Mark hätte mancher armen Arbeiter-Familie Brod angeschafft, manches Elend gemildert werden können.

⊙ **Freiburg,** 28. Nov. Es ist gut, daß der große Nörgler in Friedrichsruh keine direkten Verbindungen mit unserer schönen Dreisamstadt unterhält, sonst würde er sicherlich hierher eine geharnischte Verwahrung für einen jener geschickten Freunde gelangen lassen, vor denen man sprichwörtlich sich Schutz zu wünschen pflegt. Eine solche Freundesrolle aber hatte am letzten Samstag Abend in der Gambrinushalle Herr Geschichtsprofessor Fabricius übernommen, um dem Socialdemokraten Geck gegenüber den mit seiner „Depeschenfälschung" prahlenden Altreichskanzler gegen den Vorwurf der Depeschenfälschung in Schutz zu nehmen. Herr Fabricius, der seine politische Tagesnahrung allem Anscheine nach aus amtsverläumderischen Quellen schöpft, behandelte die Sache, als sei die „Fälschung" eine socialdemokratische Preßlüge — die Amtsverläumder lassen außer den Socialdemokraten übrigens auch die anderen „Reichsfeinde" an dergleichen mitschuldig sein — und konstatirte nun mit gewaltiger Ueberlegenheit, wohl zum ersten Male vor allem Volk auf Caprivi schwörend, daß ein solcher „Irrthum" von nun an unmöglich sei. Die Weglassungen Bismarcks hätten nur dazu gedient, die Emser Depesche abzuschwächen, nicht zu verschärfen. Wer von Fälschung rede, mache sich eines Unrechts am deutschen Volke, an Bismarck, an der Wahrheit schuldig: Bismarck's Redaktion sei durchaus korrekt gewesen, das sage er, der Herr Professor, und er sei wohl fähiger, als viele Andere, hier ein Urtheil zu fällen, denn es sei seines Amtes, Geschichte zu lehren! Schließlich appellirte er an den Richterstuhl der Geschichte, vor den er pathetisch gewiffermaßen die ganze Zuhörerschaft forderte. Herr Geck, mit dem wir sicherlich nicht die geringsten Sympathieen haben, hatte mit seinem akademischen Gegner leichtes Spiel. Namentlich machte dessen Protest im Namen der geschichtlichen Wahrheit auf ihn nicht den geringsten Eindruck, und nicht mit Unrecht hob er hervor, wie gerade auf der Professorenseite vielfach die Geschichte „gemacht" werde. — Die Versammlung, die zunächst gegen die Militärvorlage zu agitiren bestimmt war, bot sonst kein allgemeineres Interesse; für die prinzipielle Ablehnung aller Militärforderungen konnte Herr Geck nichts wesentlich Neues vorbringen; späterer Erinnerung werth, wenigstens in lokalen Kreisen, bleibt nur noch das kühne Fabricianische Wort: wir in Baden — Herr Fabricius ist ja „bekanntlich" ein Darmstädter Urbadener von einigen Jahren her und auf badische Staatskosten kürzlich erst bei einer Philologen-Expedition nach Griechenland betheiligt gewesen — könnten insbesondere noch einige Mehrbelastung vertragen, da wir ja erst in diesem Jahre durch einen Steuernachlaß erleichtert worden seien. Was der schlagfertige Herr auf Villa Brandeck alsbald dahin „berichtigte", das unverhoffte Wiegengeschenk bei der Eröffnung des Landtags möchte nach seinem Ermessen eher der Erkenntniß des Herrn Eisenlohr zu danken sein, daß das badische Volk früher zu viel Steuern habe zahlen müssen. Herr Fabricius, dessen Gesinnungsverwandte in der Presse seiner Zeit das gewaltige Turnier Wacker's gegen Liebknecht nicht genügsam zu verkleinern wußten, wagte des Pfarrherrn von Jöhringen Beispiel nicht in einem zweiten Gange nachzuahmen, sondern verzichtete nach seiner unleugbaren Abfuhr, sich noch weitere Blößen zu geben.

Kleine badische Chronik.

[*]. **Karlsruhe,** 28. Nov. (Telephonische Verbindung Karlsruhe-Mannheim-Frankfurt.) Das „Karlsruher Tagblatt" vom 27. l. M. enthält ein Inserat des Vorstandes des kaufmännischen Vereins „Merkur" Karlsruhe, betreffend die Erstellung einer Telephonverbindung Karlsruhe-Mannheim-Frankfurt, worin derselbe allen Denen, welche in unermüdlichem Eifer ihn bei der Betreibung dieser Angelegenheit unterstützt und unterstützen wollten und ihm ihre Hilfe in bereitwilligster Weise zugesagt haben, seinen Dank ausspricht. Dem gegenüber mag konstatirt werden, daß nach einer dem Vorsitzenden der Handelskammer von der kaiserlichen Oberpostdirektion hier zugekommenen Mittheilung der Vorstand des „Merkur": 1. über die Fernsprechverbindungsanlage, deren Zustandekommen er nun als sein Werk und Verdienst ausgibt, mit der Reichstelegraphenverwaltung allseitig gar nicht verkehrt; 2. früher zu zwei verschiedenen Malen und dann wieder am Samstag bei einem Beamten der Oberpostdirektion — ohne Wissen des Vorstandes derselben — blos mündlich Erkundigungen über den Stand der Angelegenheit, d. m. über die Richtigkeit der neuen Zeitungsnachricht eingezogen; endlich 3. auf den Gang der Angelegenheit auch nicht den mindesten Einfluß ausgeübt hat. Zur Aufklärung des hiesigen Publikums glaubt die Handelskammer die hier mitgetheilten Thatsachen veröffentlichen zu sollen.

Göttingen, 29. Nov. Tagesordnung der am Donnerstag, den 1. Dezember, Vormittags 9 Uhr, beginnenden öffentlichen Schöffengerichtssitzung. Die Strafsachen: 1. gegen Gabriel Kung, lediger Maurer in Schildesche, wegen Unterschlagung; 2. gegen den 13 Jahre alten Wilhelm Mey von Eggersheim wegen Diebstahls; 3. gegen Johannes Reichert IV Ehefrau Elisabetha, geb. Schof, in Neuburgweiler wegen Feldfrevels; 4. gegen Pauline Maier, ledige Dienstmagd von Oetigheim (Amt Rastatt), wegen Diebstahls; 5. gegen Gärtner Christian Franz Wilser in Geitingen wegen Betrugs; 6. gegen die Weißgerber Anton Walter und Markus Schneider und den Landwirth Martin Bauer, alle in Neubargweier, wegen Thätlichkeiten und Ruhestörung.

Vermischte Nachrichten.

** **Brüssel,** 28. Nov. In der Provinz kamen gestern 4 Cholerafälle vor. Auf einem Schiff in Brügge wurde ein Fall konstatirt, die Sanitätsvisitation wurde wieder angeordnet.

** **Christiania,** 28. Nov. Der König verlieh Pasteur das Großkreuz des heiligen Olaf.

** **San Franzisko,** 27. Nov. Nach Mittheilungen aus La Union (Salvador) ist die Stadt durch ein Erdbeben schwer heimgesucht worden. Die meisten Häuser sind zusammengestürzt, andere haben derartige Risse bekommen, daß sie unbewohnbar geworden sind. Viele Personen wurden getödtet, andere durch die herabstürzenden Steine verwundet.

** **Die Ehe des Grafen Hartenau.** Wenige morganatische Ehen haben so viel von sich reden gemacht, als seiner Zeit die des tapferen, durch seinen Kriegsruhm und seine späteren, theils romantischen, theils tragischen Schicksale weltbekannt gewordenen Fürsten Alexander von Bulgarien mit der Darmstädter Hofopernsängerin Fräulein Loisinger. Der ehemalige Herrscher des Balkanfürstenthums opferte seiner Braut an äußeren Ehren viel: den Fürstentitel und alles, was damit verbunden zu sein pflegt. Mit seiner Ehe verwandelte sich Seine Hoheit in einen einfachen Grafen Hartenau, der einige Zeit später österreichischer Oberst wurde. Der ehemalige Monarch, der Held vieler Schlachten, der Sieger über einen Königs und ein Land — lebte fortan in Graz in bescheidenen Verhältnissen als Regimentskommandeur lediglich seinem Dienst und seiner Familie. Viele haben ihm einen Vorwurf daraus gemacht, daß er, einem Liebestraum nachgehend, damals in gewissem Sinne einen Strich durch seine Vergangenheit machte. Andere vertheidigten ihn und sein Recht, sich das Leben nach eigenem Gefallen einzurichten. Alle aber stimmten wohl in dem Wunsche überein, der so überaus sympathische Fürst möge nun auch in dem von ihm gewählten Kreise volles Glück finden. Wiener Blätter melden nun, das Glück dieser vom Zauber einer gewissen Romantik verklärten Ehe sei nicht von Dauer gewesen; die Gatten lebten getrennt; die Gräfin sei allzu anspruchsvoll gewesen u. s. w. Die „N. Hess. Volksbl." bezeichnen dieses Gerücht als vollkommen aus der Luft gegriffen. Wir freuen uns über dieses Dementi und hoffen, daß es die Wahrheit sagt. Denn Graf Hartenau hat in seinem Leben schon so viel Trauriges erfahren und sich dabei stets so mannhaft und tapfer bewiesen, daß man ihm wohl gönnen darf, er möge wenigstens das gefunden haben, was mancher Arme besitzt: Familienglück.

Lokales.

Karlsruhe, 29. November.

St. **Konzert.** Samstag Abend fand im Museumssaale das 2. Abonnementskonzert des Großherzoglichen Hoforchesters statt. Zwei werthvolle Kompositionen standen auf dem Programm: Musik zu Göthe's „Egmont" von Beethoven und die große Symphonie in C-dur von Franz Schubert, die letzte seiner Symphonieen, auch die letzte genannt. Beethoven's herrliche Musik zu Egmont, welchem Theaterund Musikfreund wäre sie nicht bekannt. Besser als im Theater, wo das Geräusch der Zwischenakte, die Unruhe wesentlichen Abtrag thut, kann sie hier zur Geltung. Wie in allen Werken des großen Meisters ist gerade hier diese Musik, welche in der herrlichen Dichtung Göthe's völlig aufgeht, nicht mehr Ausdrucksmittel reinen Gefühlsdrangs allein, sondern sie äußert bestimmte Empfindungen, die so recht tief und seelisch mit der ganzen Innerlichkeit der Beethoven'schen Künstler-Individualität den bedeutsamen dramatischen Stoff beleben und durch die Schönheit und Erhabenheit des Ausdrucks ihm für alle Zeit einen erhöhten Werth verleihen. Die Ausführung durch unser Orchester war unter Mottl's Leitung eine glänzende und der von Herrn Bernard gedichtete, an Stelle der Handlung tretende verbindende Text war schön und formgewandt und reich an bezüglichen ausdrucksvollen Gedanken. Das zweite Werk des Abends, die Symphonie Schubert's, ist das beste, das er von seinen sieben Symphonieen schrieb. Der geniale Komponist und geistreiche Kunstschriftsteller Schumann sagte von ihr: Sag ich es offen, wer diese Symphonie nicht kennt, kennt noch wenig von Schubert, — — — — — — daß in ihr mehr als blos schöner Gesang, mehr als bloßes Leid und Freud, wie es die Musik aussprechen, verborgen liegt, ja daß sie uns in eine Region führt, wo wir vorher gewesen zu sein und nirgends erinnern können, das zugegeben, hier man solche Symphonien u. s. w. — Und in der That es ist ein prächtiges Werk, in welchem in der Masse des Orchesters die Instrumente wie Menschenstimmen und Chor durcheinander sprechen und in anmuthsvollster Form und trotz der verschlungenen Weise vom Mittelpunkte nie zu weit gehen und stets wieder zu ihm zurückführen; der zweite Satz und auch ihm das Scherzo sind von bestrickender Schönheit und der Eindruck des Ganzen ist so intensiv und nachhaltig, daß noch lange die Erinnerung an das Gehörte in Einem fortlebt. Auch dieses Werk gelangte mit der von unserem Orchester schon so oft gerühmten künstlerischen und verständnißinnigen Akuratesse zur Ausführung. Im ersten Werke sprach Herr Hofschauspieler Waldeck den Text und die Kammersängerin Frau Reuß sang das bekannte Lied Märchens. Das Publikum, durch das Gebotene erfreut, ließ es an Anerkennung nicht fehlen.

⊙ **Geburtstagsfeier.** Am Sonntag Abend fand im Hotel „Zum Erbprinzen" hier eine schöne und gewiß äußerst seltene Feier statt, welche wohl verdient, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Die Drillingsgeschwister Hammer feierten an diesem Tage in voller Frische und Gesundheit ihren fünfzigsten Geburtstag in schönem Familienkreise. Die jetzt 78 Jahre zählende Mutter der Drillinge erhielt vom Großherzog die große goldene Medaille mit der Inschrift „Zur Erinnerung an den 28. November 1892" verliehen. Frau Oberst, die Drillingstochter, erhielt von der Frau Großherzogin das photographische Portrait in Goldrahmen, außerdem ließ unsere Landesmutter der Mutter noch einen prachtvollen Blumenstrauß überreichen. Beide Familien erhielten von den Hohen Herrschaften noch Schreiben, in denen freundliche Wünsche und herzliche Theilnahme übermittelt werden.

— **Die Beleuchtung von Treppen und Fluren.** Die Frage, wer zu dieser Beleuchtung verpflichtet erscheint und in welchem Umfange dieselbe zu geschehen hat, rufen noch immer unter Hauseigenthümern und Mietern Streit hervor. Da auch die Nichtbeleuchtung für die Verpflichteten schon große Unannehmlichkeiten und Regreßansprüche zur Folge hatten, so sei hiermit auf eine Reichsgerichtsentscheidung hingewiesen, welche diese Fragen zum Gegenstand hat. Das Reichsgericht hat entschieden, daß der Eigenthümer eines Hauses, welcher dasselbe dem allgemeinen Verkehr eröffnet, auch dafür Sorge zu tragen hat, daß innerhalb der Zeit, wo dieser allgemeine Verkehr regelmäßig stattfindet oder doch stattfinden kann, diejenigen Einrichtungen getroffen werden, welche geeignet sind, Beschädigungen des in dem Hause verkehrenden Publikums zu verhindern. Ob der Hauseigenthümer in dem Hause wohnt oder nicht, bleibt natürlich ganz gleichgiltig.

— **Warnung.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Blätter von Weinstöcken, die mit Kupfervitriollösung bespritzt worden, nicht zum Einschlagen von Butter benutzt werden dürfen, wie dies mancherorts gebräuchlich ist. In einer Familie erkrankten mehrere Mitglieder an den ausgeprägten Symptomen einer Vergiftung. Nachforschungen ergaben, daß die Personen des Hauses, die keine Butter genossen hatten, von der Erkrankung verschont geblieben waren. Die Untersuchung der Butter stellte Beimengungen von Schwefelkupfer fest, das durch Rebenblätter, worin die Butter eingewickelt war, an dieses Lebensmittel gelangte. Diese Laubblätter stammten nun aus einem Weinberg, der schon vor Monaten mit der bekannten Kupfervitriollösung gegen die Spätpilze besprengt worden war. Also Vorsicht!

E. **Strafkammer.** Tagesordnung der Strafkammer III. Mittwoch, den 30. November, Vormittags 9 Uhr. 1. Reinhard Klumpp von Weisenbach wegen Betrugs. 2. Luise Schmieder von Baden wegen Diebstahls. 3. Martin Bruß von Bermangen wegen Urkundenfälschung und Diebstahls. 4. Christian Pfeiffer von Neumeier wegen Beamtenbeleidigung. 5. Therese Schneider, geb. Weber, von Sulzfeld wegen Diebstahls.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. Novbr. Die Direktion der großen Berliner Pferdebahngesellschaft entließ eine Anzahl Kutscher und Schaffner, welche sich an der von Führern der Socialdemokratie in Szene gesetzten Bewegung betheiligten. Ferner wurde zum 1. Dezember über 70 Personen gekündigt wegen Theilnahme an Versammlungen.

Wien, 29. Nov. Nach der „Neuen Freien Presse" gewann Taaffe bei der Samstags-Audienz die Ueberzeugung, der Kaiser wünsche nach der überstandenen ungarischen Krise keine neue Umwälzung der diesseitigen Reichshälfte, und es müsse die Aufgabe der Regierung sein, ohne schroffe Zurückdrängung anderer Parteien zu einer Verständigung mit der Linken zu gelangen. Nach dem vorgestrigen Ministerrathe sei Taaffe entschlossen, den Versuch zur Bildung einer dauernden Majorität aus den von den Linken vorgeschlagenen Elementen zu unternehmen. Dies hängt in erster Linie von der Bereitwilligkeit der Polen ab.

Rom, 29. Nov. Deputirten-Kammer. Der Schatzminister legte das abgeschlossene Budget für 1891/92 vor, welches mit einem Defizit von 46 Mill. Lire für den Schatz abschließt, ferner das rektifizirte Budget für 1892/93 mit einem Einnahmeüberschuß von 10,9 Millionen Lire, sowie auch den Budgetvoranschlag für 1893/94 mit einem Einnahmeüberschuß von etwa 3 Millionen Lire.

Handel und Verkehr.

Frankfurt, 28. Nov. Wider Erwarten war die Tendenz der heutigen Börse im Allgemeinen fest, da sich bei sehr leichtem Geldstande auf fast allen Gebieten nach Stückebedarf herausstellte. Das Geschäft war für einen Ultimotag im Ganzen schleppend, die allgemeine Diskussion bildet noch immer die Börsenkouleur und sieht man in Börsekreisen recht schwarz in Bezug auf die fernere Gestaltung des Geschäftes, sowie unserer Finanzen. Ein Artikel eines hiesigen Wochenblattes, der sich mit der Animosität gegen die Börse beschäftigt und zu recht ungünstigen Schlüssen gelangt, wurde viel besprochen. Von Einzelheiten ist hervorzuheben, daß Diskonto-Kommanditantheile, in denen sich hauptsächlich in Berlin ein größerer Stückebedarf herausstellte, nachdrücklich kräftig anziehen konnten. Dagegen lagen Schweizer Bahnen auf Positionslösungen recht matt. Rentenwerthe notirten den auswärtigen Kursen entsprechend. Sprozentige Buenos-Ayres-Stadtobligationen sind ½ pCt. niedriger. Das Exposé des argentinischen Finanzministers, welches darauf berechnet zu sein scheint, die auswärtigen Staatsgläubiger beim bevorstehenden Arrangement gefügiger zu machen, bewirkte für argentinische Werthe eine wesentliche Abschwächung. Montanwerthe tendirten bei stillem Geschäfte ziemlich fest. Eisenwerthe sind theilweise gebessert. (Frankf. Jour.)

Berlin, 28. Nov. Spiritus 50er hier 50.90, 70er hier 31.40, für November 30.60, für Mai-Juni 32.00.

Bremen, 28. Nov. (Erdöl) Standard white hier 5.55. Schwach.

Hamburg, 29. Nov. Kaffee: Good average Santos für Dez. 74½ Pfg., bitte für März 78½ Pfg.

Antwerpen, 28 Nov. (Erdöl.) Gereinigtes 19½ Dezember 19½, Januar —, Januar-März 19½. Still. Amerikan. Schweineschmalz, nicht verzollt, disponibel 115½ Fr.

Amsterdam, 28. Nov. Bankzinn 56—, Billitonzinn 56½.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 26. Nov. August Hartmann von Elbingrode, Maler hier, mit Emma Klumpp von hier. — Richard Liebtle von Stallupönen, Ingenieur in Hörden, mit Amalie Reiser von hier. — 28. Nov. August Lindner von Freyhan, Kassier hier, mit Anna Klingmann von Bötzingen. — Johann Winkler von Pusarwitz, Müller in Lieng, mit Auguste Fuchs von Bruchsal. — Emil Roßinger von Albbruck, Gewerbelehrer in Mannheim, mit Marie Koch von Leibertingen. — Emil Kappler von hier, Eisendreher hier, mit Elisabeth Berger von Hilsbach.

Geburten: 25. Nov. Elise, Vater Jakob Heis, Bleicher. — 27. Nov. Robert Otto Karl, Vater Julius Ehrhardt, Postsekretär. — 28. Nov. Elsa Barbara, Vater Friedr. Jäger, Schmied.

Todesfälle: 26. Nov. Wilhelm Heuberger, Lackier, ein Ehemann, alt 45 Jahre. — 26. Nov. Marie Speier, alt 62 Jahre, Ehefrau des Schuldieners Friedrich Speier.

Als Weihnachtsgabe

wird bekanntlich so ziemlich Alles empfohlen, von dem sich annehmen läßt, daß man es als Geschenk willkommen heißen wird, also mit Einem Worte alles Gute und Schöne. Beide Eigenschaften finden wir vereinten in einem mehrfach in diesem Blatte empfohlenen Artikel, dem außerdem auch noch das lebende und stärkende Element innewohnt: wir meinen die von J. F. Wenzer in Neckargemünd zu beziehenden griechischen Weine, auf's Sorgfältigste in einer Kiste verpackt, so daß das Zerbrechen einer Flasche während des Transports unmöglich ist, erhält man für den sehr mäßigen Preis von 12 bis 20 Mark, auf eine Postanweisung eingezahlt, 12 höchst elegant etiquettirte und über dem langen Propfen noch mit verschiedenfarbigen Stanniolkapseln versehene Flaschen, Glas und Kiste frei. Und welch treffliche Sorten birgt diese der Kiste entnommene Flaschen-Batterie! Es sind weiße und rothe Weine, aber alle, so verschieden auch die Sorten sind, delicids für die Zunge, voll und feurig, von prächtigem, würzigem Geschmack, kräftig und an die besten ungarischen, spanischen, italienischen und sonstigen Südweine erinnernd. Ein Glas zum Frühstück davon ist ein Hochgenuß, und namentlich älteren und schwachen Personen sind diese so schönen als preiswürdigen Weine nicht genug zu empfehlen. Sie ersetzen vollkommen den theuren Tokayer, den Madeira oder Sherry, ja sie übertreffen diese in einzelnen Sorten. Auch für Kranke oder feine Rekonvaleszenten sind diese Weine sehr empfehlenswerth. — Versuche man es also mit diesem griechischen Nektar, dessen Genuß vielleicht schon Vater Homer zu seinen unsterblichen Gesängen begeistert. Ein adeliges und willkommenes Geschenk dürfte zu solchem Preise kaum anders zu finden sein.

Kölner Dombau-Loose

à **3,20 Mk.** sind wieder eingetroffen. Hauptgewinne (nur baares Geld) von 75,000, 30,000, 15,000, 2 à 6000, 5 à 3000, 12 à 1500, 30 à 600, 100 à 300, 1000 à 100, 1000 à 50 Mk. Auswärts **3,30 Mk.** franko, Einschreiben kosten 20 Pfg. mehr.

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

Weinstube zum „Rodensteiner",

Karlsruhe, Herrenstraße 16,

bestens empfohlen.

Kalender für 1893

Durch die Unterzeichnete sind zu beziehen:

	M. Pf.
Sonntagskalender (Kalender für Zeit und Ewigkeit)	— 30
Apostel-Kalender	— 50
Bernardette-Kalender	— 50
Bayrischer Bilder-Kalender, Würzburger, mit Schreibpapier durchschossen	— 30
Einsiedler Kalender	— 4
Neuer Einsiedler-Kalender	— 35
Glöckleins-Kalender	— 40
Glücksrad-Kalender	— 70
Hauskalender, Würzburger kathol., mit Schreibpapier durchschossen	— 30
Jahr-Bote, Würzburger, mit Schreibpapier durchschossen	— 20
Jahrbuch, Katholisches	— 50
Landwirth	— 35
Liebfrauen-Kalender, Würzburger, mit Schreibpapier durchschossen	— 35
Trappisten-Mariannhill-Kalender	— 50
Marien-Kalender, Benzigers	— 50
Marien-Kalender, Eichsfelder	— 35
Marien-Kalender, Einsiedler	— 35
Marien-Kalender, Regensburger	— 50
Michel, Deutscher	— 20
Monika-Kalender	— 50
Mosers Notizkalender als Schreibunterlage	2.—
Vaterlands-Kalender, Würzburger, mit Schreibpapier durchschossen	— 30
Vetter vom Rhein	— 30
Volkskalender, Rheinischer (Mainz)	— 25
Katholischer Volks- und Hauskalender (Stuttgart)	— 30
— mit Schreibpapier durchschossen	— 25
Abreiß-Kalender von 50 Pf. bis	2.—
Bonifacius-Kalender (Berlin)	— 50
Dienstbotenkalender	— 20
Dominicus-Kalender	— 50
Fliegende Blätter-Kalender	1.—
Franziskus-Kalender	— 20
Geschäftskalender, geb.	1.20
— mit Schreibpapier durchschossen	1.40
Hedwigskalender	— 50
Josephs-Kalender (Aachen)	— 40
Josephs-Kalender (Breslau)	— 50
Kalender für den christlichen Arbeiter	— 25
Kinder-Kalender	— 20
Kleiner Marien-Kalender	— 60
Kneipp-Kalender	— 50
Lehrerkalender, Katholischer, geb.	1.—
Michaels-Kalender (Steyl)	— 50
Münchener-Kalender in altdeutscher Ausstattung	1.—
Pohls Illustrirter Hauskalender	— 50
Portemonnaiekalender von 10 Pf. bis	1.50
Pult-Kalender, geb.	1.50
Raphael-Kalender für junge Arbeiter	— 20
Soldatenfreund	— 20
Taschenbuch für den kath. Klerus, geb.	1.—
Taschenkalender für die studierende Jugend, cart.	— 40
Volksfreund-Kalender	— 50
Wandkalender von 10 Pf. bis	1.—

Französische Abreisskalender
mit Lebensregeln, Aussprüchen und Grundsätzen der betreffenden Heiligen in französischer Sprache und sehr schöner Ausstattung:
Calendrier de St. Alphonse de Liguori; de St. Benoît; de St. Dominique; de St. François d'Assise; de St. François de Sales; de St. Ignace; du Sacré-Coeur; de la Ste. Vierge; de la Ste. Thérèse; de la vie des Saints; de St. Vincent de Paul.
Je nach Ausstattung im Preise von 60 Pf. bis M. 2.50.

Freiburg im Breisgau.
Literarische Anstalt
und deren **Agentur in Karlsruhe**, Herrenstraße 34. 2.2

Emil Bürkel,
Waldstraße 48,
empfiehlt in solider, reeller Waare zu billigsten, festen Preisen:
Leinen jeder Art,
einfach und doppeltbreit,
für **Bett- und Leibwäsche,**
Tischtücher, Servietten,
Handtücher, Badetücher, Küchenwäsche,
Halbleinen u. Baumwolltuche
in jeder Breite,
Ettlinger und Elsäßer Shirting, Chiffon, Cretonne, Madapolam, Piqués und Damaste, Satin, Fleck-Piqué 2c.,
Taschentücher,
Hemden-Einsätze, Herren-Unterjacken, Unterhosen, Normalhemden,
Baumwollflanelle,
Bettdecken, Tischdecken, Vorhangstoffe,
Bettbarchent,
Federleinen, Flaumdrell, Matratzendrell, Plumeaubezüge, weiß und bunt
Bett-Teppiche
in Wolle, Halbwolle und Baumwolle,
Federn und Flaum, Roßhaar, Wolle.
Anfertigung von Betten.
Lieferung ganzer Aussteuern.
Emil Bürkel,
Waldstraße 48.

Ein neues Weihnachtsbüchlein für die katholische Jugend

Im Verlage von **Friedrich Pustet** in **Regensburg** ist soeben erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Neues Weihnachtsbüchlein.

Herausgegeben von Max Steigenberger, Domprediger, und Ludwig Traub, Maler.
Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariates Augsburg.
64 Seiten Text in Lexikon 4°. Mit 16 Illustrationen in reichem Farbendruck.
Preis: Gebunden 4 M.

Dem Weihnachtsbüchlein von Diefenbach, das als erster Versuch auf dem Gebiete katholischer Bilderbücher-Literatur großen Beifall gefunden, folgte „Der Aegyptische Joseph" mit Bildern von C. Madjera und C. Fehler und mit Text von Franz von Seeburg, dessen kunstvolle Ausstattung noch immer lebhaft bewundert wird.

Auf vielfache Anregung erschien nun oben angekündigtes Neue Weihnachtsbüchlein, dessen schöne, farbenprächtige Bilder Herr Domprediger Steigenberger in Augsburg auf Bitte der Verlagshandlung mit einem Texte begleitete, der für Kinder geschrieben, deren Herz erfreuen und viel Gutes wirken wird. Möge es bei der Auswahl von Weihnachtsgeschenken für die katholische Jugend die verdiente Beachtung finden.

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe**, Herrenstraße 34.

Staatslexikon. Herausgegeben im Auftrage der **Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland** durch Dr. **Adolf Bruder**.

Erscheint in Heften von 5 Bogen Lex.-8°, oder in Bänden von je etwa 50 Bogen, bezw. in Halbbänden von etwa 25 Bogen. Preis für das Heft M. 1.50, für den Halbband M. 7.50, für den Band M. 15. — Verlag von Herder in Freiburg.

Das soeben ausgegebene **20. Heft** enthält u. a. folgende Artikel: **Gewissen und Gewissensfreiheit**, Schluß (Lehmkuhl S. J.), **Gewohnheitsrecht** (Spahn), **Gleichgewicht, politisches** (Lentner), **Gleichheit** (von Hertling), **Glücks- und Hazardspiele** (Menzinger), **Görres** (Thoemes), **Griechenland** (Ed. Franz), **Großbritannien** (Ed. Franz).

Mit diesem Heft ist der **II. Band** (Heft 11—20) des **Werkes vollständig**. (IV S. u. 1644 Sp.) M 15; geb. in geschmackvollem Orig.-Einband: Halbfranz mit Rückenpressung M. 17.40.

Einbanddecken à M. 1.60, Lederrücken à M. 1.20.

Kreuzweg-Stationen

nach den besten Kompositionen von Führich, Fortner etc. empfiehlt Unterzeichneter:

a) in **Oel gemalt** (sehr dauerhafte Leinwand):

I. Grösse	220 Ctm. hoch mit Rahmen	M.	1100
II.	180		900
III.	160		700
IV.	135		550
V.	115		420
VI.	95		300

b) **Kreuzwege** in **Oelfarbendruck:**
(für die Feuchtigkeit präparirt):

I. Grösse	150 Ctm. hoch mit Rahmen	M.	250
II.	105		200
III.	90		130
IV.	70		100

Die Breite ist etwas über ½ der Höhe. Die Rahmen können auf Wunsch in Gold oder Natureichenholz stilgerecht, einfach oder reich verziert geliefert werden.

Abzahlungen in jedem Betrage bewilligt. Probestationen, Kataloge und Rahmenzeichnungen auf Verlangen franko zugesandt.

Meine Oelfarbendruckbilder sind in Oel aufgemalt, auf sehr kräftige Leinwand gespannt, und sind mit einer erprobten Masse überzogen, welche jeder Feuchtigkeit trotzt. Keine andere Firma hat dieses Verfahren, und sind daher auch jene Bilder für Kirchen nicht haltbar.

Geehrten Aufträgen entgegensehend hochachtungsvollst
BERZ, Maler, **München**, Schellingstrasse 37.

Atteste.

Die uns zur Prüfung vorgelegten Stationsbilder des Malers Herrn Berz haben uns in ihrer künstlerischen Ausführung vollständig befriedigt und können zur Anschaffung empfohlen werden.

Erzbischöfl. Bauamt Freiburg (Baden).

Das erzbischöfl. Bauamt hat nach Prüfung Ihrer Probe mir die Erlaubniss zur Anschaffung eines Kreuzwegs ertheilt, und bezeuge auch noch öffentlich, dass der ganze Kreuzweg (auch die Einrahmung) zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgeführt wurden, auch Kunstkritiker haben sich sehr lobend darüber ausgesprochen.

Allfeld bei Mosbach (Baden). *Stephan, Pfarrer.*

Durch die hohe Gnade Ihrer Durchl. Prinzessin Am. zu Fürstenberg wurden der hiesigen Pfarrkirche die Kreuzweg-Stationen geschenkt, welche Herr Berz in gelungenster Weise ausführte, und durch dieses reelle Verfahren bestens zu empfehlen ist.

Böhrenbach (Baden). *Kurz, Pfarrer.*

In gleicher Weise sprechen ihre vollste Zufriedenheit aus, auch hinsichtlich des billigen Preises für gelieferte Stationen, die hochw. Herren Herbold, Pfarrer, Unterschüpf; Vogt, Pfarrer, Hondingen; Herold, Pfarrer, Schlüchtern etc. etc. 29

Aretz & Cie.,

Spezial-Geschäft für Gummi-, Guttapercha-, Asbest- und Linoleum-Fabrikate etc.,
21 Kreuzstraße,
empfehlen:

Gummi-Schuhe in deutschen, englischen, amerikanischen und russischen Fabrikaten,
Linoleum (Korkteppiche), Lager der besten **deutschen** und **englischen** Fabriken (beste Marken), **Stückwaare, abgepaßte Vorlagen** in jeder Größe, und **Läufer,** neueste schöne Dessins, **größte Auswahl, billigste Preise,**
Wachstuche, äußerst weich und geschmeidig, höchst praktische Tischdecken, leicht mit feuchtem Schwamm zu reinigen und daher für den täglichen Familiengebrauch, für Speisetische, Küchen, Kinderstuben, Waschtische, sowie für Restaurationen zu empfehlen, neue und prächtig schöne Muster,
Cocos-Matten und Läufer, sehr billig, schöne Auswahl,
Gummi-Matten, sehr haltbar, namentlich praktisch an Hausthüren 2c.,
Gummi (Lithoid)-Wäsche, Kragen, Manschetten 2c.,
Gummi-Hosenträger, große Auswahl, billigste Preise,
Gummi-Betteinlagestoffe für Wöchnerinnen und Kranke, sehr billig,
Gummi-Platten, Gummi-Verdichtungs-Schnüre,
Gummi-Schläuche für Gas, Wasser, Bier und Wein 2c.,
sämmtliche **technische Gummi-, Guttapercha- und Asbest-Fabrikate,**
Verbandstoffe von Paul Hartmann in **Heidenheim,**
Lager in prima **Kernleder-Riemen,**
Wäsche-Auswindmaschinen mit ganz vorzügl. Gummiwalzen
Mange-Maschinen zum Glätten der Wäsche, sehr solid, praktisch und billig. 20.20

Artikel für Krankenpflege.
Wir suchen stets das Neueste und Beste in unserer Branche zu billigen Preisen zu bieten und laden zur gefälligen Besichtigung unseres Lagers ein.

Photographie Atelier Rumbler,
Karl-Friedrichstrasse 32, I. Stock, neben Hôtel Germania.
Aufnahmen in jeder Grösse,
bei garantirt bester Ausführung mässige Preise.

Gefl. Weihnachts-Aufträge
werden baldthunlichst erbeten und beste Ausführung in allen üblichen Verfahren zugesichert.

Hochachtungsvoll
Carl Ruf, Hofphotograph,
Karlsruhe, 26 Amalienstrasse **26.**

I. Karlsruher Hut-Bazar,
Josef Goldfarb,
32 Kriegstraße 32, gegenüber dem Hauptbahnhof,
neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.
Herren-Filzhüte,
das Neueste,
in allen Farben und Formen, größte Auswahl,
jeder Hut **2.50 Mk.** jeder Hut.
Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk. die feinsten.
Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.
Feste Preise. Reelle Bedienung.

S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstrasse 74, am Marktplatz.
Excelsior Normalhemden,
— **absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart.** —
außerordentlich bewährt, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.
Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.
Preis: per Stück Mk. 4.25, drei Stück Mk. 12.—.
Nur allein echt bei
S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.
Bei Bestellungen ist nur Angabe des Brustumfangs und der Halsweite nöthig.

Dr. med. Albert Ellinger,
bisher erster Assistenzarzt an der Universitäts-Augenklinik zu Jena, hat sich hier als
Augenarzt
niedergelassen.
Karlsruhe,
151 Kaiserstraße 151.
Sprechstunden
täglich: 10—1 Uhr, 3—5 Uhr.

Katholischer Männerverein
Constantia.
Nächsten Mittwoch, den 30. d. M.:
Vereinsabend.
Schluß des Vortrags über: Jan van Eyck, Martin Schongauer, Albrecht Dürer und Hans Holbein. Mitglieder und Freunde des Vereins sind hiezu höflichst eingeladen.
Der Vorstand.

Kassenschränke
in nur bester Qualität bei
Wilh. Weiss,
Karlsruhe, 184
[illegible]

Fächer
jeder Art
aus *Federn, Crêpe, Gaze, Spitzen, Atlas etc.*
in reicher Auswahl bei
Friedrich Blos,
Grossh. Hoflieferant,
F. Wolff & Sohn's Détail,
Karlsruhe.
Neuanfertigungen ebenso Reparaturen werden prompt besorgt. 89.1
Fernsprech-Anschluss Nr. 213.

Heute Nachmittag von 4½ Uhr an
sind wieder
ff. hausgemachte
Blutwürste
nach Murgthäler Art
frisch zu haben bei
L. Fütterer,
Metzger und Wurstler,
Adlerstraße 39.

Lager
vollst. **Betten u. Bettstellen**
für Kinder und Erwachsene,
Schlafzimmereinrichtungen,
Matratzen, Bettbezüge,
Federn, Daunen und Rosshaare.
Uebernahme von
Braut- und Baby-Ausstattungen.
Solideste Ausführung. Billigste Preise.
Heinrich Cramer,
189 Kaiserstrasse 189.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft, früher Kreuzstraße 16, jetzt **Ecke der Zähringer- und Kreuzstraße 10,** im 2. Stock bei der kleinen Kirche.
Frau Eitzele, Wittwe.

Empfehle einen guten, kräftigen
Mittagstisch im Abonnement
zu 75 Pf. und M. 1.—.
Nachmittags ausgezeichneten **Kaffee,**
reichhaltige, pikante
Frühstücks- und Abend-Karte.
Gute, reingehaltene *Badische, Pfälzer, Rhein- und Mosel-Weine.*
Kuhn, Fischer's Weinstube,
29 neue Kreuzstrasse 29.

Kaiser-Panorama.
29 Kaiserstraße 29.
Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Eintrittspreis 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Abonnements 5 Reisen Mk. 1.
Vom 27. November bis mit 3. Dezember:
Riesengebirge.
Von Löwenberg bis Stonsdorf.
Neue Original-Aufnahmen.
Jeweils Mittwoch von 1 bis 4 Uhr Eintritt für Schüler **10 Pfg.**

Theater in Baden.
Mittwoch, den 30. Nov. 9. Ab. Vorst. **Krieg im Frieden.** Lustspiel in fünf Akten von G. v. Moser und F. v. Schönthan. Anfang 7 Uhr.

Notirungen der Frankfurter Börse
vom 28. November 1892.

Staatspapiere.

4 %	Deutsche Reichs-Anl. M.	107 [illegible]
3½ "	"	10[illegible]
3 "	"	[illegible]
4 "	Preußische Consols	107 [illegible]
3½ "	"	[illegible]
3 "	"	[illegible]
4 "	Bayerische Abl.-Rente fl.	10[illegible]
4 "	Württ. Rente v. 85 u. 87 M.	—
4 "	Badische Obligationen fl.	10[illegible]
4 "	" v. 1886	105.60
4 "	Oest. St. Sch. Goldschatzsch.	[illegible]
4 "	Goldrente fl.	[illegible]
4⅕ "	Silberrente	[illegible]
4⅕ "	Papierrente	[illegible]
4 "	Ungarische Goldrente	[illegible]
4 "	Papierrente	[illegible]
4½ "	Portugies. Staatsanleihe	—
4½ "	Tabak-Anleihe	[illegible]
4 "	Ausl. (91)	[illegible]
5 "	Russische Goldanleihe R.	[illegible]
4 "	Spanische ausl. Rente	[illegible]
5 "	Italienische Rente	—
5 "	Serbien, Goldrente	[illegible]
5 "	Serbien, St. E. Hyp. Obg.	[illegible]
4 "	Ruff. Cons. von 1880 R.	—
4 "	Egyptische priv. Obl.	
4 "	unif. Obl.	[illegible]
5 "	Rumänische Rente	[illegible]
4 "	Griech. Monopolanleihe	[illegible]
5 "	Türkische Zollobligationen	[illegible]
1 "	convert. Oblig.	[illegible]
5 "	Amer. Argent. Gold-Anl.	47 [illegible]
6 "	Mexikaner	—
5 "	"	[illegible]
6 "	"	[illegible]

Bankaktien.

4½ %	Deutsche Vereinsbank	104 [illegible]
5½ "	Deutsche Reichsbank	14[illegible]
4 "	Deutsche Effektenb. (60%)	111.—
4 "	Badische Bank	114 [illegible]
4 "	Rhein. Disc.-Commandit.	184.1[illegible]
4 "	Bayer. Handelsbank fl.	14[illegible]
5 "	Hyp. u. Wechselbank	[illegible]
4 "	Darmstädter Bank	—
4 "	Mitteldeutsche Creditbank	97.—
4 "	Frankfurter Bank	141—
4 "	Süddeutsche Bod.-Kr.-B.	1[illegible]
5 "	Wiener Bankverein	[illegible]
5 "	Oesterr. Creditanstalt	[illegible]
5 "	Oesterr.-Ungar. Bank	[illegible]
4 "	Deutsche Unionbank	[illegible]

Vollbezahlte Eisenbahn-Aktien.

4 %	Heidelberg-Speyer Thl.	[illegible]
4 "	Hessische Ludwigsb.	111 [illegible]
4 "	Ludwigsh.-Bexbach fl.	[illegible]
4½ "	Pfälzer Maxbahn	14[illegible]
4 "	Nordbahn	1[illegible]
5 %	Albrecht d. E. 200 fl.	[illegible]
5 "	Oest.-Ung.-St. 500 Fr.	—
5 "	Südbahn	[illegible]
5 "	Nordwestb. Galiz. fl.	18 [illegible]
5 "	St. B. Elbthal fl.	[illegible]
4 "	Schweiz. Centralbahn Fr.	[illegible]
4 "	Gotthardbahn	[illegible]

Prioritätsobligationen.

4 %	Heff. Ludwigsb. v. 68/69	10[illegible]
4 "	" von 1874	10[illegible]
4 "	" von 78/79	[illegible]
4 "	Pfälzer Eisb. in Mark	10[illegible]
4 "	Nordbahn in M.	[illegible]
4 "	Maxbahn in M.	[illegible]
4½ "	Portug. Eisenb.	44.—
5 "	Oesterr. Staatsb. v. 1874	[illegible]
3 "	1—8 Em.	[illegible]
3 "	9. Em.	[illegible]
3 "	Ergänzungsnetz	[illegible]
3 "	Südbahn	[illegible]
4 "	Elisabethbahn	[illegible]
4 "	Gotthardbahn 4. Ser. Fr.	[illegible]
3 "	Ital. gar. E.-B. Fr.	[illegible]
4 "	Sard. Secb. 1 u. 2 S. fl.	[illegible]

Verzinsliche Anlehens-Loose.

3½ %	Preußische 100 Thlr.	[illegible]
3½ "	Köln-Mindener 100 Thlr.	[illegible]
4 "	Bayerische 100 Thlr.	[illegible]
4 "	Badische 100 Thlr.	[illegible]
4 "	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	[illegible]
3 "	Oldenburger 40 Thlr.	129.—
4 "	Oest. v. 1854 à 250 fl.	[illegible]
5 "	v. 1860 à 500 fl.	[illegible]

Unverzinsliche Anlehens-Loose.

Braunschweiger 20 Thlr.	[illegible]
Augsburger 7 fl.	[illegible]
Ansbacher 7 fl.	42 —
Meininger 7 fl.	[illegible]
Pappenheimer	[illegible]
Freiburger 15 Fr.	[illegible]
Finnländer 10 Thlr.	—
Kurhessische 40 Thlr.	[illegible]
Türkische 400 Fr.	[illegible]

Pfandbriefe.

4 %	Bayerische Vereinsbank	101.[illegible]
4 "	Südd. Bodenkreditbank	[illegible]
3½ "		[illegible]
4 "	Frankf. Hypothekenbank	[illegible]
4 "	unk. 1900	[illegible]
3½ "		[illegible]
4 "	Frankf. Hyp. Cr.-Pfdbr.	[illegible]
4 "	Frankf. Grund-K.-Obl.	—
4 "	Pfälz. Hypoth.-B.-Pfdbr.	[illegible]
3½ "		[illegible]
4 "	Preuß. C.-B.-Cr.-Pfdbr.	[illegible]
4 "	Preuß. Hyp.-Akt.-Pfdbr.	[illegible]
3½ "	Rhein. Hypothekenbank	[illegible]
4 "	43—49 M.	[illegible]
4 "	S. 53	[illegible]
4 "	unk. 1896—7	[illegible]
4 "	Com. S. IV	[illegible]
4 "	Deutsche Grundschuldbank	[illegible]
3½ "		[illegible]
4 "	Meininger Hypothekenb.	[illegible]

Montanwerthe.

Bruna	[illegible]
Harpener	[illegible]
Gelsenkirchener	[illegible]
Bochumer	[illegible]
Alpine Montan	[illegible]

Coupons.

Oesterreichische Silber-Coupons	[illegible]
Amerikanische Unitch-St.	[illegible]
Oesterreichische Papier-Coupons	[illegible]
Amerikanische Papier-Coupons	—
Amerikanische Gold-Coupons	
Privat-Disconto	[illegible]

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Rüttgers. — Für Handel u. Volkswirtschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. H. Vogel, Direktor.